



from and about berlin

aktuell

AUS UND ÜBER BERLIN

No.
111



Energie der Großstadt
The power of Berlin

Die Amsterdamer
Kaffee-und-Kuchen-
Gesellschaft
Amsterdam's
'Kaffee-und-Kuchen-
Gesellschaft'

Auf den Barrikaden -
175 Jahre
Märzrevolution
On the barricades -
175th anniversary of
the March Revolution

Wärme aus der Spree -
Berlins erstes Fluss-
wärmekraftwerk
The Spree as a heat
source - Berlin's first
heat pump power plant

INHALT CONTENTS

Geschichte der Berliner Energieversorgung – über den Zusammenhang von Energieträgern und dem Aufstieg Berlins zur Metropole

The history of Berlin's energy supply – how new sources of energy powered Berlin's rise to a metropolis



© unknown, Archiv Berlin und seine umliegend, Public domain, via Wikimedia Commons



© Anita Beck

Denk Mal Am Ort – Berlinerinnen und Berliner erinnern zu Hause an die ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner ihrer Häuser oder Wohnungen, die in der NS-Zeit verfolgt wurden

The DMAO memorial project – Berliners personally commemorate former residents of their houses or apartments persecuted under the Nazi regime

Roads not Taken – Eine Ausstellung im Deutschen Historischen Museum eröffnet neue Wege der Geschichtsbetrachtung

Roads not Taken – An exhibition in the Deutsches Historisches Museum opens up new ways of viewing history



© DfM, Foto David von Becker



© Anna Lonzath

Ein Forschungsprojekt beleuchtet Umbrüche und NS-Kontinuitäten in der Berliner Justizverwaltung

A research project in Berlin's Senate Department of Justice looks at changes and continuities from the Nazi years

Das Energiemuseum Berlin zeigt seine Sammlungsschätze aus der Entwicklung der Energieversorgung

The Energy Museum Berlin showcases a collection of technological treasures from the city's evolving energy supply



© Energiemuseum Berlin

Inhalt Contents

4 Editorial Editorial

Schwerpunkt: Energie der Großstadt In focus: The power of Berlin

6 Geschichte der Berliner Energieversorgung
The history of Berlin's energy supply

14 Im Wettlauf mit der Zeit
A race against time

20 Die Spree heizt Berlin bald ein!
Berlin will soon be heated by the River Spree!

23 Mehr Energieeffizienz und Klimaschutz
in der Berliner Wirtschaft
More energy efficiency and climate
protection in Berlin's economy

27 Treiber der Energiewende
Driving the energy transition

Berliner Ereignisse Life in Berlin

32 Jedes Haus hat eine Geschichte zu erzählen
Every house has a story to tell

38 Auf den Barrikaden
On the barricades

43 Roads not Taken
Roads not Taken

50 Personalpolitik im Nordsternhaus
Insights into the Nordsternhaus

Leserbeiträge Readers' contributions

56 Ein Stückchen Deutschland in der
Amsterdamer Schubertstraat
A little piece of Germany in Amsterdam's
Schubertstraat

65 Leserbrief
Letters to the Editor

66 Suchanzeigen
Help us find them

Dit is Berlin Miscellaneous

67 Drei Fragen an ... Johannes Backes
Three questions for ... Johannes Backes

72 Anfassen erlaubt!
A hands-on experience!

75 Impressum
Publishing information:

„**aktuell**“ ist eine Zeitschrift für ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner Berlins, die während der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und in die Emigration gezwungen wurden. Sie wird seit 1970 vom Regierenden Bürgermeister von Berlin herausgegeben und erscheint zweimal im Jahr. „aktuell“ möchte die Emigrantinnen und Emigranten und ihre Nachkommen über das Geschehen in ihrer ehemaligen Heimatstadt auf dem Laufenden halten und eine Plattform bieten, sich gemeinsam zu erinnern und untereinander auszutauschen.

“**aktuell**” is a magazine for former Berlin residents who were persecuted and forced to emigrate during the years of the National Socialist regime. Launched in 1970, the magazine is published twice a year by the office of Berlin's Governing Mayor. Dedicated to developments and news from Berlin, “aktuell” not only offers emigrants a way of keeping up-to-date on their former hometown, but also provides them, their descendants and families with a platform for shared memories and personal exchanges.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

ich begrüße Sie als neuer Regierender Bürgermeister von Berlin und freue mich darauf, Sie durch diese und folgende Ausgaben dieser ganz besonderen Zeitschrift begleiten zu dürfen.

Vielleicht haben Sie schon davon gehört, dass in Berlin im Februar 2023 Wiederholungswahlen zum Abgeordnetenhaus und den Bezirksverordnetenversammlungen stattgefunden haben. Vorausgegangen war eine Entscheidung des Berliner Verfassungsgerichtshofes, der bei den Wahlen im September 2021 schwere Wahlfehler festgestellt hatte. Eine Koalition aus CDU und SPD bildet jetzt den neuen Senat und in einigen Bezirken gibt es neue Bürgermeisterinnen und Bürgermeister.

Nicht weniger spannend geht es beim Schwerpunktthema dieser Ausgabe zu: Energie. In den Industrienationen hatten wir uns längst schon daran gewöhnt, Energie als selbstverständlich verfügbar zu betrachten. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine und die darauffolgenden Turbulenzen auf den Energiemärkten haben uns jedoch vor Augen geführt, wie kostbar Energie ist und in welchen globalen Abhängigkeiten wir uns befinden. Das gilt insbesondere auch für Berlin, das aufgrund seiner geografischen Lage besonders stark russische Energieträger bezog. Nicht zuletzt macht der Klimawandel ein Umdenken in der Energieversorgung notwendig und rückt die erneuerbaren Energien und die Energieeffizienz in den Fokus.

Wie eng die Verfügbarkeit von Energie mit der Entwicklung von Wohlstand verknüpft ist, lässt sich an der Berliner Geschichte sehr gut ablesen. Die Gründung der Berliner „Städtischen Elektrizitäts-Werke“ vor rund 130 Jahren gilt als der Beginn der öffentlichen Energieversorgung in Deutschland und markiert zugleich den Beginn von Berlins Aufstieg zur modernen Metropole. Jens Sethmann nimmt uns auf den nächsten Seiten mit auf eine spannende Zeitreise durch die Berliner Energiegeschichte.

In der Gegenwart erfordern Klimawandel und Energieknappheit wie überall auf der Welt auch in Berlin

schnelle Lösungen. Mit welchen Vorhaben Berlin einen Marathon in Sprintgeschwindigkeit hinlegt, um so schnell wie möglich klimaneutral zu werden, lesen Sie in den weiteren Beiträgen in unserem Schwerpunktteil.

In gewohnter Tradition informieren wir Sie in dieser Ausgabe auch wieder über große Berliner Ereignisse. Das 175. Jubiläum der Märzrevolution von 1848, die in einer Reihe zahlreicher Protestbewegungen die Demokratisierung Europas einleitete, wurde in Berlin mit zahlreichen Aktivitäten gewürdigt.

Um große historische Einschnitte von der Märzrevolution bis zur Friedlichen Revolution 1989 in der DDR dreht es sich in der aktuellen Ausstellung des Deutschen Historischen Museums mit dem vielversprechenden Titel „Roads not Taken. Oder: Es hätte auch anders kommen können“.

Besonders beeindruckt hat mich auch der Leserbeitrag von Truusje Vrooland-Löb. Sie nimmt uns mit nach Amsterdam zu einem Treffen der „Kaffee-und-Kuchen-Gesellschaft“. Im geselligen Rahmen kommen dort regelmäßig Nachkommen von deutsch-jüdischen Emigrantinnen und Emigranten zu Vorträgen und Austausch zusammen. Als zweite und dritte Generation interessieren sie sich für die Auseinandersetzung mit der Emigrationserfahrung und den deutschen bzw. Berliner Wurzeln.

Ich wünsche Ihnen gute Unterhaltung mit der neuesten Ausgabe der „aktuell“. Bleiben Sie uns gern weiter treu!

Mit den besten Grüßen

Kai Wegner
Regierender Bürgermeister von Berlin

Dear readers,

As Berlin's new Governing Mayor, it is my pleasure to welcome you to this edition of your magazine. I am looking forward to accompanying you through the present and following issues of this very special publication.

On 12 February, as you may well know, Berlin held repeat elections to its House of Representatives as well as the Borough Councils. A re-run was required after the State of Berlin's Constitutional Court ruled that serious irregularities in the September 2021 elections made them invalid. The repeat elections returned a new Berlin Senate comprising a coalition of the CDU and SPD parties, and saw some new borough mayors elected as well.

The focus of this „aktuell“ is no less gripping – the crucial question of energy. In industrial nations, we have long been accustomed to taking energy availability totally for granted. But Russia's war of aggression on Ukraine and the subsequent energy market turbulences have brought home to us just how precious this energy is and highlighted the global dependencies in our energy system. This is especially true for Berlin as well since, due to its geographical position, it was a major importer of Russian oil and gas. Last but certainly not least, climate change has made it imperative to rethink energy supplies and turned the spotlight on the importance of renewable energies and energy efficiency.

Berlin's history clearly illustrates the close relationship between energy availability and growing prosperity. The Städtische Elektrizitäts-Werke, the city's municipal electricity works, were founded around 130 years ago. Today, this is not just seen as the start of public energy supplies in Germany, but also the initial impetus to Berlin's rise to a modern metropolis – and on the next pages, Jens Sethmann takes us on a fascinating journey through time to explore the history of Berlin's energy supply.

In our own days, in Berlin just as much as globally, solutions are needed quickly to tackle climate change and energy scarcity. The city has set itself the goal of achieving climate neutrality as soon as possible, and the projects supporting this marathon at sprint speed are explained in other articles on our focus topic.

In keeping with well-established tradition, this issue also offers an insight into major events in Berlin. This year the city staged various activities to mark the 175th anniversary of the 1848 March Revolution which triggered a

wave of protest movements to democratise Europe.

Radical changes in Germany's history from the March Revolution to the Peaceful Revolution in the GDR in 1989 are explored in the Deutsches Historisches Museum's current exhibition with the promising title 'Roads not Taken. Or: Things could have turned out differently'.

I was also especially impressed by the contribution from our reader Truusje Vrooland-Löb, who takes us to Amsterdam for a meeting of the 'Kaffee-und-Kuchen-Gesellschaft'. With its lectures and personal encounters, this regular get-together is a meeting point for the children of emigrant German-Jewish families. Now in the second and third generation, they are interested in finding out more about the emigration experience and their German and, in some cases, Berlin roots.

I hope you have many enjoyable hours with our latest edition of „aktuell“! My thanks to all readers for your interest – long may it continue!

With very best wishes,



Kai Wegner
Governing Mayor of Berlin



Geschichte der Berliner Energieversorgung

Wärme und Licht für Berlin

Berlin gilt als Wiege der öffentlichen Energieversorgung in Deutschland. Gas und Elektrizität brachten nicht nur Licht und Wärme in die Häuser. Die neuartigen Energieträger waren im 19. Jahrhundert auch der Motor für den rasanten Aufstieg Berlins zu einer Industrie- und Kulturmetropole.



© unknown; Archiv Berlin und seine Bauten, Public domain, via Wikimedia Commons

Die technischen Bauten versteckten sich nicht hinter unscheinbaren Fassaden, sondern traten mit ihrer repräsentativen Architektur selbstbewusst im Stadtbild auf, wie hier das Elektrizitätswerk Charlottenburg, ungefähr 1907
Rather than hiding behind unprepossessing façades, technical buildings in impressive architectural designs confidently stood out in the cityscape, here the Charlottenburg power station, ca. 1907

VON JENS SETHMANN, JOURNALIST

Für das Heizen und Kochen war bis ins 19. Jahrhundert Holz das vorherrschende Brennmaterial. Einige Verbreitung fand auch der in den Mooren des Umlands gestochene Torf: Er brannte nicht so schnell runter wie Holz, und war deshalb bequemer. Doch ab der Gründerzeit verdrängte die Braunkohle aus der Lausitz alle anderen Brennstoffe. Weil Kohlen teuer waren, heizten selbst wohlhabende Familien im Winter nicht alle Räume. Man zog sich warme Kleidung an und wickelte sich in dicke Decken.

Etwa zur gleichen Zeit ersetzten Petroleumlampen die rußenden Kerzen. Sie strahlten zwar heller als der Kerzenschein, aber dennoch lagen die Wohnungen am Abend im Schummerlicht, so dass Lesen oder Handarbeiten nur direkt neben der Lampe möglich waren.

Auch die Straßenbeleuchtung erhellte nur dürftig die Umgebung. Als 1826 Unter den Linden die ersten Gaslaternen erstrahlten, war das für die Berliner ein beeindruckendes Schauspiel. Aber auch 20 Jahre später hatte Berlin erst 1019 Gaslaternen, die ausschließlich in der Innenstadt standen. Für Privathaushalte war Gaslicht ein teurer Luxus. 1846 gab es nur 9776 „Privatflammen“, also einzelne Brennstellen in Geschäfts- und Wohnräumen. Die erste Berliner Gasversorgung stellte die in London gegründete Imperial Continental Gas Association sicher, die für 21 Jahre eine Konzession bekommen hatte. Die Stadt zeigte sich aber unzufrieden mit dem Netzausbau und den hohen Gaspreisen und gründete deshalb 1847 die Städtischen Gaswerke. Ihr erstes eigenes Gaswerk bauten sie direkt neben der „englischen“ Gasanstalt zwischen Halleschem und Kottbusser Tor. Bis 1905 folgten fünf weitere Werke. Berlins Städtische Gaswerke betrieben im Jahr 1890 rund 27 900 öffentliche Leuchten und belieferten 1,5 Millionen Privatflammen – und waren damit zu Europas größtem Gasversorger aufgestiegen.

Zu jener Zeit begann der Siegeszug der Elektrizität – eine echte Berliner Erfolgsgeschichte. Werner Siemens formulierte 1866 das dynamoelektrische Prinzip und baute einen Generator, mit dem eine kontinuierliche Erzeugung von großen Mengen elektrischen Stroms möglich wurde. Die Anwendung war zunächst



Gasometer waren jahrzehntelang stadtbildprägend, wie hier um 1900 die der Städtischen Gasanstalt Stralauer Platz, vom Westufer der Spree aus gesehen
For decades, gasometers shaped the cityscape, here around 1900 at the municipal Stralauer Platz gas works, seen from the River Spree's western bank

allerdings schwierig. Erste Versuche mit elektrischen Straßenlaternen am Pariser Platz waren 1878 noch gescheitert. Doch zehn Jahre später, am 20. September 1888, konnte Oberbürgermeister Max von Forckenbeck

Zu jener Zeit begann der Siegeszug der Elektrizität – eine echte Berliner Erfolgsgeschichte.

auf der Leipziger Straße insgesamt 36 Bogenlampen erfolgreich in Betrieb nehmen. Das war der Durchbruch für die elektrische Straßenbeleuchtung – und der Anfang für die Elektrifizierung Berlins.

Vorausschauend war bereits 1884 die „AG Städtische Elektrizitäts-Werke zu Berlin“ gegründet worden, eine Privatfirma, die mit einer Konzession des Berliner Magistrats als erstes Unternehmen in Europa die öffentliche Stromversorgung aufnahm. Zunächst stand die Versorgung von Beleuchtungsanlagen im Vordergrund, wozu der Magistrat die Verlegung von Kabeln auf öffentlichem Straßenland erlauben musste. Erst einmal galt es aber, den Bau der Kraftwerkszentrale in der Markgrafenstraße 44 voranzutreiben. Schon Mitte 1885 lieferte das erste Kraftwerk eine Leistung von 540 Kilowatt und versorgte genau 28 Kunden mit 5000 Lampen, hauptsächlich in öffentlichen Gebäuden.

Da die elektrische Beleuchtung zunächst noch viel teurer war als das Gaslicht, wurde sie überwiegend in repräsentativen Bereichen eingesetzt. Allein der Hausanschluss kostete 1888 noch 250 Mark, eine Kilowattstunde 80 Pfennig. Dazu kam eine jährliche Miete von 6 Mark für eine Glühlampe, für einen Ausschalter bei drei Lampen musste man 12 Mark pro Jahr bezahlen, und zusätzlich waren 15 bis 40 Mark für den Zähler fällig. Zum Vergleich: Ein Arbeiter bei den Elektrizitätswerken verdiente 22,5 bis 27,5 Pfennig in der Stunde.

Bis 1910 waren erst 3,5 Prozent der Berliner Wohnungen an das Stromnetz angeschlossen. Eine elektrische Lichtanlage mit nächtlicher Treppenbeleuchtung gehörte laut der Grund- und Bodenwerttabelle von 1908 allein zur Ausstattung „hochherrschaftlicher Wohnungen“, der teuersten Kategorie. Der Strom wurde in den Haushalten hauptsächlich für die Beleuchtung genutzt. Steckdosen wurden selten installiert. Um ein elektrisches Bügeleisen benutzen zu können, wurde an der Deckenlampe die Glühlampe aus der Fassung genommen und das Bügeleisen dort angeschlossen. Dieses Bügeleisen, das sich an die Lichtstromleitung anschließen ließ, war das erste elektrifizierte Haushaltsgerät, das sich die Leute wegen des moderaten Preises auch leisten konnten.

Als die Stadt im Jahr 1915 die Berliner Elektrizitätswerke mit sechs Kraftwerken und 7740 Kilometern Kabelnetz in ihr Eigentum übernahm, versorgte man immerhin 52 347 Kunden mit Strom. Seit 1923 firmiert das Unternehmen unter dem Namen Bewag. In jenem Jahr schlossen sich auch die kommunalen Gasgesellschaften der Stadt und ihrer eingemeindeten Vororte zusammen. Für die neue Aktiengesellschaft bürgerte sich der Name GASAG ein.

In den 20er Jahren modernisierte die Bewag ihre Kraftwerke, baute zwei neue Großkraftwerke und errichtete in allen Stadtteilen imposante Umspannwerke. Diese technischen Bauten versteckten sich nicht hinter unscheinbaren Fassaden, sondern traten mit ihrer repräsentativen Architektur selbstbewusst im Stadtbild auf. Aus dieser Zeit kommt Berlins Ruf als „Elektropolis“, als Stadt der Elektrizität. Die Berliner Elektroindustrie war international führend.

In den wirtschaftlich florierenden Jahren waren die Menschen fasziniert von den Lichtern der Großstadt. Fred Hildenbrandt, Feuilleton-Chef des Berliner Tageblattes, schwärmte 1928 von der Abendstimmung an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche: „Von ringsher steht die Kirche



Um ein elektrisches Bügeleisen benutzen zu können, wurde an der Lampe die Glühlampe aus der Fassung genommen und das Bügeleisen dort angeschlossen, 1908
To use an electric iron, the light bulb was removed from the lamp socket and the iron connected, 1908

rotumflammt von den Lichtreklamen (...) und grell ringsumher die vielen Flammen und Lichter und Leuchtbuchstaben.“ Im Oktober 1928 feierte Berlin ein „Lichtfest“ mit öffentlicher und privater Festbeleuchtung, Schaufensterwettbewerben und „Lichtmonumenten“. Oberbürgermeister Gustav Böß pries Berlin als „die neue Lichtstadt“. Von 1924 bis 1929 stieg der Stromverbrauch pro Kopf von 130 auf 372 Kilowattstunden an. Die Bewag arbeitete

Oberbürgermeister Gustav Böß pries Berlin als „die neue Lichtstadt“.

hochprofitabel, doch auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise geriet Berlin in eine Haushaltsnotlage und verkaufte 1931 die Unternehmensmehrheit.

In der Zeit der Weimarer Republik förderte der neuartige Energieträger den Erfindergeist. Es entstanden unter anderem elektrische Kaffeemühlen, zentrale

Staubsaugeranlagen, Heizplatten, Haartrockner, Bratpfannen und Eierkocher. „Das neue ‚Mädchen für alles‘ heißt: Elektrizität“, verkündete 1927 eine Illustrierte. Im Berliner Durchschnittshaushalt waren elektrische Haushaltsgeräte jedoch weiterhin rar. 1925 hatten noch weniger als ein Drittel der Berliner einen Stromanschluss – in New York waren es schon 90 Prozent.

Äußerst fortschrittlich war die „Rauchlose Siedlung“, die 1930 in Steglitz am Munsterdamm errichtet wurde: Statt Feuerstellen und Gasanschlüssen wurden ausschließlich elektrische Herde installiert. Die Heizungs- und Warmwasserversorgung erfolgte über ein Fernheizkraftwerk.

Hausfrauen beklagten sich, dass Kekse aus dem Elektro-Ofen „elektrisch“ schmeckten.

Doch in der Bevölkerung existierten immer noch deutliche Vorbehalte gegenüber dem Strom. So beklagten sich Hausfrauen, dass Kekse aus dem Elektro-Ofen „elektrisch“ schmeckten. Um die Skepsis zu zerstreuen, brachte die Bewag 1936 eigens ein Kochbuch mit dem Titel „Das elektrische Kochen“ heraus, das in den folgenden Jahrzehnten mehrfach neu aufgelegt wurde. Doch in der Küche war das Gas nicht zu verdrängen. Im Jahr 1942 kochten 93 Prozent der Berliner Haushalte mit Gas.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Berliner Strom- und Gasnetze weitgehend zerstört. Aber schon am 1. August 1945 war die Stromversorgung wiederhergestellt. Das Gasnetz konnte bis Ende 1945 provisorisch repariert werden. Die Instandsetzung der Gasometer – nur einer der 38 großen Gasbehälter blieb unbeschädigt – war nicht so schnell zu bewerkstelligen.

Mit der Teilung der Stadt wurden die Netze zwischen Ost und West getrennt. West-Berlin musste eine möglichst eigenständige Insel-Versorgung aufbauen. Die Energieversorgung beruhte immer noch weitgehend auf Kohle. Strom und Stadtgas wurden vorwiegend mit der Verfeuerung von Braun- und Steinkohle erzeugt. In den Altbauten beheizte man die bewährten Kachelöfen noch lange mit Briketts. Auch die Fernheizkraftwerke für die großen Neubausiedlungen wurden meist mit Kohle befeuert. Zentralheizungsanlagen wurden zunächst größtenteils mit Öl betrieben, später aber mehr und mehr auf Gas umgestellt.

Ab 1979 bekam Ost-Berlin Erdgas aus der Sowjetunion, ab 1985 auch West-Berlin. Die großen Gaswerke, in denen aus Kohle Stadtgas hergestellt wurde, hatten nun keine Funktion mehr. Die stadtbildprägenden Gasmeter wurden in vielen Fällen abgerissen. Der technische Fortschritt machte auch die großen Umspannwerke überflüssig. Die meisten standen lange Zeit leer, bis sie zu anderen Zwecken umgebaut wurden.

Nach dem Fall der Mauer schlossen sich die getrennten Betriebe wieder zusammen. 1997 verkaufte Berlin, erneut in Geldnot, seine gesamten Anteile an der Bewag. Den traditionsreichen Namen strich der neue Eigentümer Vattenfall 2006. Im Jahr 2013 scheiterte ein Volksentscheid zur Rekommunalisierung noch knapp. Doch nach

langen Verhandlungen hat der Senat schließlich im Jahr 2021 das Stromnetz zurückgekauft. Berlin will damit wieder mehr Einfluss auf die Energiepolitik in der Stadt bekommen. Das Stromnetz sei eine „strategisch wichtige Infrastruktur mit erheblicher Bedeutung für das Gelingen der Energiewende“, so der damalige Finanzsenator Matthias Kollatz. Ein Versuch, die 1998 vollständig privatisierte GASAG zurückzukaufen, ist im Jahr 2016 allerdings nicht gelungen. Die Bemühungen gehen aber weiter. Nach den Wiederholungswahlen vom 12. Februar hat sich auch die neue Koalition aus CDU und SPD für den Rückkauf von GASAG-Anteilen ausgesprochen.



Der erste Staubsauger für den Hausgebrauch vom Modell Fisker & Nielsen C5, 1912
The first portable electric vacuum cleaner for domestic use, Fisker & Nielsen C5, 1912

The history of Berlin's energy supply

Providing Berlin with heating and light



© Landesarchiv Berlin

Rauchende Schornsteine des Elektrizitätswerks Spandauer Straße/Rathausstraße vor dem Roten Rathaus, Blick vom Alten Stadthaus, vor 1920
The Spandauer Strasse/Rathausstrasse power station's smoking chimneys at the Rotes Rathaus, before 1920, View from the Altes Stadthaus ('Old City Hall')

Berlin is viewed as the birthplace of Germany's public energy supply. Gas and electricity not only made homes warmer and lighter. In the nineteenth century, these new sources of energy also powered the city's rapid rise to an industrial and cultural metropolis.

BY JENS SETHMANN, JOURNALIST

Well into the 1800s, most people cooked and heated with wood. The peat cut in Germany's upland moors was also used in some areas and, as it did not burn as quickly, it was more convenient. From the early years of Imperial Germany, though, no fuel could compete with lignite from the Lausitz region. Since coal was expensive, even well-to-do families left some rooms in their homes unheated in winter. Instead, they wore warm clothes and wrapped themselves in thick blankets.

Around the same time, smoking candles were replaced by kerosene lamps. Yet though brighter than candles, they still only cast a dim light. To read or sew at home in the evening, you needed to sit directly next to the lamp.

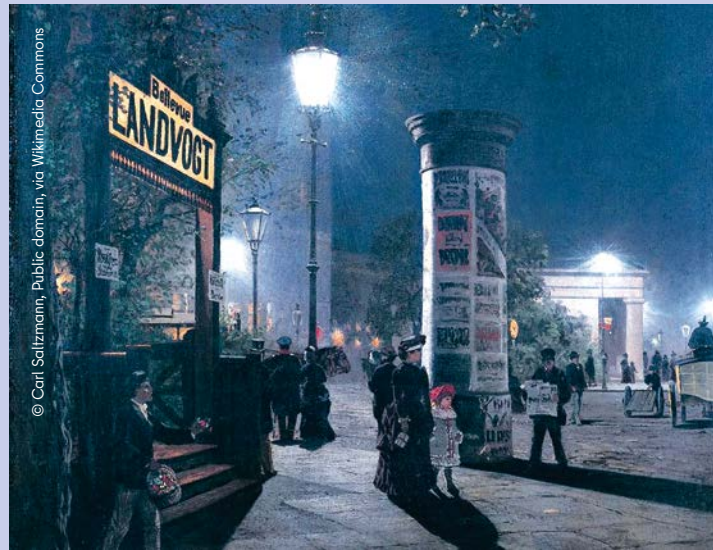
Similarly, the street lighting did not illuminate the surroundings especially well. Nonetheless, Berliners were impressed by the spectacle of the first gas lamps shining out on Unter den Linden in 1826. But even 20 years later, Berlin had just 1019 gas lanterns, all in the inner city. For private homes, gas lamps were an expensive luxury. In 1846, the city only had 9,776 'private

lights', the individual lighting units on commercial premises or in homes. The Imperial Continental Gas Association, founded in London, provided Berlin's first gas supply under a 21-year licence. But in 1847, less than happy with the high gas prices and the supply network development, the city authorities decided to establish their own municipal gas works, constructing their first gas works between Hallesches Tor and Kottbusser Tor, directly next to the 'English' one. By 1905, the city had another five gas works. In 1890, Berlin's municipal gas works had already grown into Europe's largest gas provider, operating around 27,900 public lamps and supplying gas for 1.5 million private lighting units.

A real Berlin success story also began at this time - the triumphal rise of electric power. In 1866, Werner Siemens had already identified the dynamoelectric principle and constructed a generator to provide a continually supply of a large amount of electric power. Initially, though, applying this in practice proved difficult. In 1878, the first attempt to power electric streetlamps on Pariser Platz failed. But ten years later under Mayor of Berlin Max von Forckenbeck, 36 electric arc lamps were successfully inaugurated on Leipziger Strasse on 20 September 1888 - the breakthrough for electric streetlamps and the start of Berlin's electrification.

A real Berlin success story also began at this time - the triumphal rise of electric power.

In 1884, with considerable foresight, Berlin's municipal electricity works, the Städtische Elektrizitäts-Werke zu Berlin, was set up as a public limited company. Equipped with a licence from the Berlin Magistrat, the city council's administrative and executive body, this became the first company in Europe to supply public energy. Initially, its main task was to provide electricity for the city's street lighting, though the authorities still needed to grant permission to lay cables in land earmarked as streets. The first priority, though, was to push ahead with building a public power plant at Markgrafenstrasse 44. As early as mid-1885, this first power plant was generating 540 kilowatts, supplying energy to



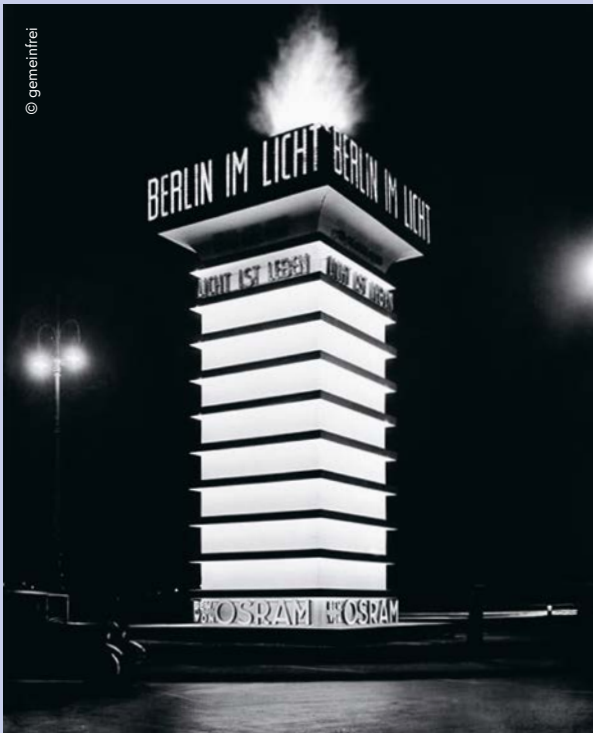
Erste elektrische Straßenbeleuchtung in Berlin, Gemälde von Carl Saltzmann, 1884
The first electric street lighting in Berlin, painting by Carl Saltzmann, 1884

precisely 28 customers to light a total of 5,000 lamps, primarily in public buildings.

In these early days, electric lamps were far more expensive than gas light, and so primarily used in prestigious areas. In 1888, it cost 250 marks solely for a home connection as well as 80 pfennigs for each kilowatt hour - and 6 marks a year to rent one light bulb. A circuit breaker for three lamps was charged at a further 12 marks annually, plus 15 to 40 marks for the meter. To put these figures in context, a worker at an electricity plant had an hourly wage of 22.5 to 27.5 pfennigs.

By 1910, only 3.5% of Berlin homes were connected to the electricity grid. According to the property and land value table from 1908, an electrical lighting system with stairway lighting at night is solely listed as belonging to the features of 'top class apartments', the most expensive category. In a domestic context, electricity was primarily used for lighting. Homes were rarely fitted with electric sockets. To use an electric iron, a light bulb was removed from a ceiling lamp socket and the iron connected. As irons to plug into a ceiling light bulb socket were moderately priced, they became the first electric domestic appliances people could afford.

In 1915, when the city took over the Berlin electricity company with six power stations and 7,740 kilometres of cable network, it was supplying as many as 52,347 customers. In 1923, it was then turned into the Bewag, a municipal public limited company. That same year, the gas companies in Berlin's city boroughs and the newly



Osrām-Turm während der Lichtwoche, 1928
Tower during Lichtwoche (Light Week) 1928

incorporated suburbs were also bundled together as the Gasag, a public limited company with a similar structure.

In the 1920s, the Bewag modernised its power plants, built two large new power stations, and constructed impressive substations in all city districts. Rather than hiding behind unprepossessing façades, technical buildings in impressive architectural designs confidently stood out in the cityscape. This is the era when Berlin was dubbed an ‘Electropolis’, a hub of global leaders in the electrical industries.

With the economy booming, people were fascinated by the big city lights. In 1928, Fred Hildenbrandt, head of the arts pages in the Berliner Tageblatt newspaper, enthused over the evening atmosphere at the Kaiser Wilhelm Memorial Church: ‘On all sides, the church is set in the brilliant red glow of the neon advertising signs (...) with many garish lights and lamps and neon letters wherever you look.’ In October 1928, the city celebrated ‘Berlin in Light’, a festival with public and private festive illuminations, shop window display competitions and ‘light monuments’. Mayor Gustav Böss praised Berlin as ‘the new city of light’. Over the five years to 1929, power consumption grew per head from 130 to 372 kilowatt hours. The Bewag proved highly profitable, but

when Berlin faced a budgetary emergency in 1931 at the height of the global economic crisis, it had to sell its majority stake.

Mayor Gustav Böss praised Berlin as ‘the new city of light’.

During the Weimar Republic, this new source of energy also fuelled the imagination of inventors. Their ideas ranged from coffer grinders and central vacuum systems to hotplates, hair dryers, frying pans and egg boilers, to mention just a few. As a magazine announced in 1927, electricity was the new ‘maid-of-all-work’. Yet despite such claims, electric domestic appliances continued to be an exception in Berlin homes. In 1925, less than one third of all Berlin residents had a connection to mains electricity – a figure already at 90% in New York.

In Steglitz, a Munsterdamm residential development nicknamed the ‘Rauchlose Siedlung’ (‘Smokeless estate’) took an exceptionally progressive approach. Constructed in 1931, the homes came fitted with electric cookers. They did not need fireplaces or gas connections either, since their heating and warm water came from a district heating power station.

The general population, though, still viewed electricity with some scepticism, with housewives complaining their biscuits from an electric oven tasted ‘electric’. In 1936, to overcome such reservations, the Bewag issued its own cookery book called ‘Das elektrische Kochen’ (‘Cooking with electricity’). Though this went through numerous editions over the following decades, electricity was still not about to replace gas in the kitchen. In 1942, 93% of Berlin households used gas stoves for cooking.

After the Second World War, Berlin’s power and gas networks were largely destroyed, but the power supply was already restored on 1 August 1945. By late 1945, the gas network was also provisionally repaired. The city had 38 gasometers, but only one had survived undamaged – and these large gas containers took longer to repair.

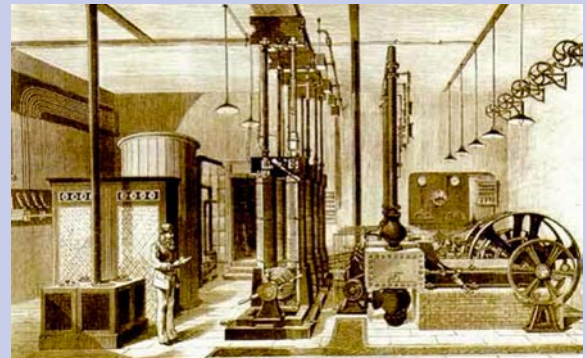
When Berlin was divided, the energy networks were also separated into western and eastern grids. As an island, West Berlin had to establish its own independent supply as far as possible. At that time, the energy

supply was still largely coal-based. Electricity and city gas were primarily produced by burning lignite and bituminous coal. For a long time, the traditional tiled stoves in the pre-1945 housing were heated with coal briquettes. The district heating power plants for the new residential estates were also mostly coal fired. To begin with, the majority of central heating systems were fuelled by oil, though later they increasingly switched to gas.

From 1979, East Berlin was supplied with natural gas from the Soviet Union, as was West Berlin from 1985. At this point, the large gas works producing city gas from coal were no longer needed. In many places, the gasometers that had shaped the cityscape for so long were torn down. With technological progress, large substations were also superfluous. Most stood empty for a long time until they were converted for other uses.

After the fall of the Wall, Berlin's once separated utilities were reunited. But in 1997, with the city yet again strapped for cash, it sold off its entire share in the Bewag. In 2006, under its new owner Vattenfall, the Bewag name, with its long tradition, became a thing of the past. In 2013, a referendum on remunicipalising the power supply only just failed to obtain a majority. Finally in 2021, after long negotiations, the Senate bought back the electrical grid. With this move, Berlin hopes once again to have a greater say in the city's energy policy. As former Finance Senator Matthias Kollatz said, the grid is a 'strategically important infrastructure with a crucial significance for the success of the

energy transition'. The Gasag was fully privatised in 1998. Although a remunicipalisation attempt failed in 2016, efforts to achieve this aim are still ongoing. And after the repeat state elections in Berlin on 12 February, the new CDU and SPD coalition has also called for a buyback of Gasag shares.



© www.berliner-historische-mitte.de, Public domain, via Wikimedia Commons

In der Markgrafenstraße am Gendarmenmarkt stand das erste Elektrizitäts-Kraftwerk Deutschlands. Sechs Borsig-Kolbendampfmaschinen und zwölf Generatoren lieferten 1885 eine Leistung von 540 Kilowatt und versorgten genau 28 Kunden mit 5000 Lampen, hauptsächlich in öffentlichen Gebäuden

Germany's first electrical power plant in Markgrafenstrasse close to Gendarmenmarkt. In 1885, six Borsig piston steam engines and twelve generators produced 540 kilowatts, supplying just 28 customers with power for 5,000 lamps, primarily in public buildings

Viele Umspannwerke wurden technisch überflüssig und zu anderen Zwecken umgebaut, wie hier das Umspannwerk Ost in Friedrichshain, das heute ein Restaurant und Theater beherbergt. As technological advances made large substations unnecessary, many were converted for other uses; today, the former Substation East in Friedrichshain houses a restaurant and a theatre



© Berliner Morgenpost



© BerlinerStädtwerke / Matthias Volzke

Im Wettlauf mit der Zeit – wie Berlin mit neuer Energie klimaneutral werden will

VON MATTHIAS KUDER

Weltrekord! Das Schreiben des europäischen Zertifizier-Instituts für Solartests bestätigt es: Die effizienteste Tandem-Solarzelle kommt vom Berliner Helmholtz-Zentrum für Materialien und Energie. Im Kopf-an-Kopf-Rennen unter den Spitzeninstituten der Welt haben die Forschenden aus Adlershof seit Dezember 2022 wieder die Nase vorn. Die Sonnenenergie spielt auch bei einem anderen Wettlauf eine Hauptrolle. Bis 2030 will die deutsche Hauptstadt 70 Prozent ihrer CO₂-Emissionen senken, allerspätestens 2045 klimaneutral sein. Ein Marathon in Sprintgeschwindigkeit, bei dem Berlin von Forschung und Start-ups profitiert.

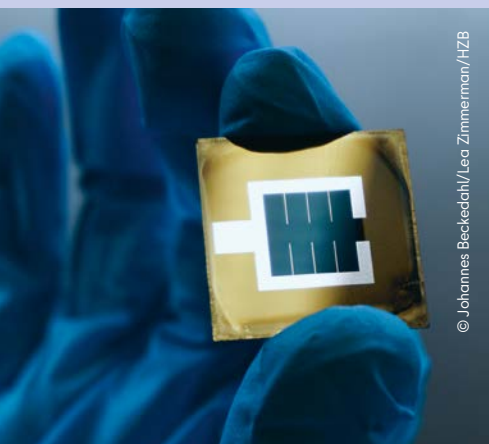
Die Roadmap zur Klimaneutralität hat die Landesregierung schon 2018 im Berliner Programm für Energie und Klimaschutz abgesteckt und im vergangenen Jahr

weiterentwickelt. Darin eingeflossen sind erstmals die Empfehlungen eines neuen Klimarats aus einhundert zufällig ausgewählten Bürgerinnen und Bürgern. Das ehrgeizige Programm dekliniert die zentralen Handlungsfelder und notwendigen Maßnahmen, mit denen die Mobilitätswende, energetische Gebäudesanierung und die Umstellung der Strom- und Wärmeversorgung auf fossilfreie Energieträger vorangetrieben werden sollen. Das Bundesland, das heute schon den geringsten Energieverbrauch pro Kopf in Deutschland hat und dessen Wirtschaft bundesweit die höchste Energieproduktivität aufweist, muss noch effizienter im Verbrauch werden und massiv auf erneuerbare Energieträger setzen.

Das Hauptpotenzial der Großstadt liegt in der Photovoltaik.

Dabei hat ein Stadtstaat wie Berlin andere Voraussetzungen als die großen Bundesländer. „Wir haben nicht viele Freiflächen, aber Dächer noch und nöcher“, heißt es aus der Berliner Wirtschaftsverwaltung, die auch für Energiefragen zuständig ist. Berlin will alle Möglichkeiten nutzen, von Windkraft über Biomasse bis Geothermie, aber das Hauptpotenzial der Großstadt liegt in der Photovoltaik. Seit 2020 verfolgt der Senat deshalb einen ambitionierten Masterplan, damit bis Mitte der 30er Jahre mindestens ein Viertel der Berliner Energieproduktion aus Sonnenkraft gewonnen wird.

Bis 2024 müssen alle öffentlichen Bauten in Berlin mit Solarpaneelen ausgestattet sein, wie hier die Schule am Fennpfuhl
By 2024, all of Berlin's public buildings must be equipped with rooftop solar panels, as here on the Schule am Fennpfuhl



© Johannes Beckedahl/Lea Zimmermann/HZB

Im Berliner Helmholtz-Zentrum für Materialien und Energie wurde die weltweit effizienteste Tandemsolarzelle entwickelt. Sie wandelt 32,5 % der einfallenden Sonnenstrahlen in elektrische Energie um
The Berlin-based HZB has developed the world's most efficient tandem solar cell, converting 32.5 % of incident solar radiation into electrical energy

Schulen, Verwaltungen, Krankenhäuser – bis 2024 müssen auf den Dächern von öffentlichen Gebäuden Solarpanels glänzen, so sieht es ein Berliner Gesetz vor. Für neu entstehende private Bauten, ob Wohnhaus oder Werkhalle, gilt seit Januar 2023 ebenfalls die gesetzliche Pflicht zur Solaranlage. Berlin will zur Solarcity werden und setzt dabei auf breite Beteiligung. Während auf den Hallen der Messe Berlin mit 15 000 Photovoltaik-Modulen Deutschlands viergrößtes Solarfeld entsteht, sollen auch die vielen Mieterinnen und Mieter in ihren Wohnungen als Verbündete für die Energiewende gewonnen werden. In einer Stadt, in der rund 85 Prozent der Bevölkerung zur Miete wohnt, ist das in der Summe eine Wucht. 500 Euro Zuschuss gibt es aus der Landeskasse, wenn man sich ein Solarkraftwerk auf den Wohnungsbalkon installiert (lesen Sie dazu auch „Drei Fragen an ...“ auf S. 67). Die Förderung ist Teil des millionenschweren SolarPLUS-Programms, mit dem die Landesregierung Haushalte und Unternehmen beim Solarausbau unterstützt. Ein Fokus liegt dabei auf Zuschüssen für Energiespeicher, damit die gewonnene Energie auch nachts oder in sonnenarmen Zeiten genutzt werden kann. Und davon gibt es in Berlin bekanntlich mehr als genug.

Für weniger sonnenverwöhnte Orte wie Berlin sind immer effizientere Solarzellen, wie sie etwa im Berliner Hightech-Stadtteil Adlershof entwickelt werden, umso wichtiger. Der Clou der Forschungsgruppe um Chemieprofessor Steve Albrecht liegt in der Verbindung einer Siliziumsolarzelle mit einer Perowskit-Solarzelle. Die Beschaffenheit dieses Tandems ermöglicht es, verschiedene Teile des Sonnenlichts effektiver zu nutzen. Die Entwicklung sei ein wichtiger Beitrag zur Zeitenwende in der nachhaltigen Energieversorgung, freut sich der Forscher.

Für weniger sonnenverwöhnte Orte wie Berlin sind immer effizientere Solarzellen umso wichtiger.

Auch zahlreiche Berliner Start-ups treiben Innovationen für die Energiewende voran. Einen Steinwurf entfernt von Steve Albrechts Laboren hat das Unternehmen Home Power Solutions seinen Sitz. Es hat ein weltweit einmaliges Kraftwerkssystem für Eigenheime entwickelt, das einen Teil des Solarstroms vom Dach in den Keller bringt, um hausgemachten grünen Wasserstoff zu erzeugen, der als Speicher dient. Die so gebunkerte Energie kann dann im Winter beim Heizen zum Einsatz kommen.

Fragen der Effizienz und Speicherung sind nicht die einzigen, die kreative Köpfe und Politik beschäftigen. Seit dem Beginn des russischen Krieges gegen die Ukraine erleben Berlin und Deutschland einen regelrechten Solar-Boom. Hohe Energiepreise und die Sorge um die Versorgungssicherheit lassen immer mehr

Einhundert zufällig ausgewählte Berlinerinnen und Berliner erarbeiteten in einem Klimarat konkrete Vorschläge für die Erreichung der Klimaneutralität in Berlin. Im Juni 2022 wurden ihre Empfehlungen an Senat und Abgeordnetenhaus übergeben
A citizens' climate council of one hundred Berlin residents chosen by lot discussed and drafted concrete suggestions for making the city climate neutral. In June 2022, their recommendations were submitted to the Senate and House of Representatives



© Robert Boden

Menschen zu Solarfans werden. 2022 wurden in Berlin 4800 Anträge für den Anschluss einer Solaranlage gestellt, mehr als doppelt so viele wie im Vorjahr. Und es könnten noch deutlich mehr in Betrieb gehen, wäre da nicht der Fachkräftemangel im Handwerk.

Genau da setzen verschiedene Berliner Start-ups an. Nicht nur die Planung und Lieferung von Solaranlagen, auch die für die Installation nötigen Fachleute vermittelt das Start-up Zolar gleich mit – alles digital von einem Kreuzberger Hinterhof aus für Kunden in ganz Deutschland. Bundesweit erfolgreich unterwegs ist auch Enpal, ein weiteres Berliner Solar-Start-up, das inzwischen mit einer Milliardenbewertung zum sogenannten Unicorn avancierte. Das Unternehmen bietet ganzheitliche Photovoltaiksysteme zur Miete an und bildet die Installationsfachleute in einer eigenen Akademie aus. Die Fachkräftebedarfe hat auch der Berliner Senat im Masterplan Solarcity fest im Blick und arbeitet mit Verbänden zusammen, um gerade junge Menschen für das Klimahandwerk zu gewinnen. Derweil nimmt sich die deutsche und europäische Politik den Wiederaufbau der auf dem Kontinent einst starken Solarindustrie vor. Denn gerade die vergangenen Jahre haben gezeigt, welche Auswirkungen gestörte Lieferketten und die Abhängigkeit von Herstellern in Fernost haben. Solarzellen Made in Germany sollen künftig wieder für mehr Tempo und Verlässlichkeit bei der Energiewende sorgen.

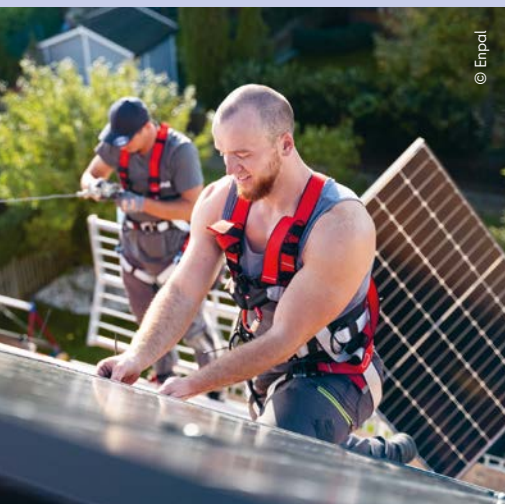
Sonnige Zeiten also? Zur Deckung der Berliner Energiebedarfe und Erreichung der Klimaneutralität wird das allein nicht reichen. Deswegen wird an weiteren Stellschrauben gedreht. Sechs große Windräder ragen bis dato in den Berliner Himmel, auf Berlins Stadtgütern im Nachbarland Brandenburg sind es immerhin weitere 42. Hier wie dort sollen es künftig noch mehr



Das Unternehmen Thermondo mit Sitz am Kreuzberger Moritzplatz bietet Wärmepumpen von der Planung bis zur Installation im Komplettpaket an
From Thermondo's headquarters on Kreuzberg's Moritzplatz, the company offers a complete heat pump package from planning to installation

werden. Mit einer Potenzialanalyse will der Berliner Senat in diesem Jahr weitere Flächen für große Windkraftanlagen auf dem Stadtgebiet verbindlich identifizieren. Will und muss, denn inzwischen ist jedes Bundesland gesetzlich verpflichtet, einen bestimmten Teil seiner Fläche für die Windenergie zu nutzen.

In der Großstadt wird es dabei nicht nur um Großanlagen gehen. Künftig sollen kleinere Windkraftanlagen auf Hochhausdächern installiert werden und die Gebäude mit Strom versorgen. Während auch diese Technologie auf das Potenzial von Dachflächen setzt, erobert die Wärmepumpe die Vorgärten in Deutschland. Wieder vorne mit dabei: ein Berliner Start-up. Ob Außenluft, Grundwasser oder Erdreich – Wärmepumpen nutzen ihre Umgebung als Wärmequelle und führen diese dem Haus als Heizenergie zu. In der Zentrale von Thermondo am Moritzplatz in Kreuzberg spürt man förmlich die neue Energie. Das Unternehmen, das Komplettpakete von der Planung bis zur Installation der Wärmepumpe vermittelt, gehört zu den am schnellsten wachsenden in Europa. Um die Zukunft des Heizens geht es ebenfalls beim Vorhaben des Landes, die Transformation der städtischen Wärmeversorgung in Richtung Klimaneutralität zu beschleunigen. Noch heizt ein bedeutender Anteil der Berlinerinnen und Berliner mit Erdgas oder Fernwärme. Das Land Berlin will das ändern und die Wärmewende – den Umstieg auf fossilsfreie Energieträger – am liebsten in Eigenregie schneller vorantreiben und dafür auch das Fernwärmegeschäft von dem Unternehmen Vattenfall erwerben.



Das Berliner Solar-Start-up Enpal bietet Photovoltaiksysteme zur Miete an und bildet die Installationsfachleute in einer eigenen Akademie aus
Enpal, a Berlin solar start-up, offers photovoltaic systems to rent and operates its own training centre to provide qualified installation experts



So geht der Wettlauf mit der Zeit auf allen Ebenen weiter und Berlin macht Tempo. Als eine seiner letzten Handlungen beschloss der alte Senat zusätzliche Beschleunigungsmaßnahmen für den Ausbau erneuerbarer Energien und auch die neue Landesregierung schaltet bei der Transformation in den nächsten Gang. Ein neues, bundesweit einzigartiges Milliardenprogramm soll dabei für richtigen Wumms sorgen. Denn der Klimawandel wartet nicht.

A race against time – Berlin plans to leverage new energies to achieve climate neutrality

BY MATTHIAS KUDER

A world record! The letter from the certifying European Solar Test Institution (ESTI) left no doubt – the most efficient tandem solar cell is made by researchers at the Berlin-based HZB (Helmholtz-Zentrum Berlin für Materialien und Energie). In a neck-and-neck race with the world's leading institutes, the HZB in Berlin's Adlershof moved back into pole position in December 2022. Solar energy plays a key role in another race as well – Berlin's drive to cut carbon emissions by 70 % by 2030 and be carbon neutral, at the very latest, by 2045. For

Mit dem weltweit einzigartigen Heimkraftwerkssystem der Berliner Firma Home Power Solutions lässt sich Solarstrom als grüner Wasserstoff speichern
Berlin company Home Power Solutions has developed a domestic power plant system, unique worldwide, to store solar power as green hydrogen

this marathon at sprint speed, Berlin is benefiting from its research centres and start-ups.

In 2018, the city's House of Representatives mapped out the path to climate neutrality when it ratified the Energy and Climate Protection Programme. Last year, this roadmap was further developed to include, for the first time, recommendations by a new citizens' climate council comprising one hundred Berlin residents chosen by lot. The ambitious programme specifies the key fields of action and measures necessary to drive forward the mobility turnaround, energy-saving building refurbishment, and the transition to fossil-free sources of energy and heating. Even though the State (Land) of Berlin returns the lowest per capita energy consumption nationally and its

The rooftop photovoltaic systems offer the best potential energy source.

economy has the highest energy productivity in Germany, it still needs to improve energy-efficient consumption and initiate a major shift to renewables.

A city state such as Berlin, though, is facing very different conditions from the large federal states. As the Senate Department for Economics, Energy and Public Enterprises points out, 'We don't have a lot of undeveloped spaces, but we do have a lot of roofs'. So although the city plans to leverage all possible renewables, from wind turbines to biomass and geothermal, the rooftop photovoltaic systems offer the best potential energy source. Since 2020, the Senate has been following an innovative Masterplan which envisages the city generating at least 25 % of its energy needs from solar power by the mid-2030s.

A Berlin law now requires the rooftops of public buildings – schools, administrative offices and hospitals – to be glittering with solar panels by 2024. A similar legal requirement to install rooftop photovoltaic systems on new private buildings, from apartment blocks to workshops, came into force in January 2023. Berlin aims to be a solar city and is banking on broad support for its plans. Not

only is Germany's fourth largest solar field with 15,000 photovoltaic modules being built on 50,000 square metres across the rooftops of Messe Berlin's halls, but the city's many tenants are being encouraged to see the energy transition as 'starting at home'. With around 85 %

For less sunny places, high efficiency solar cells are crucial.

of residents in rented property, they represent a major force for change – and so the State of Berlin is offering a subsidy of 500 euros for tenants installing a balcony solar power plant (see 'Three questions for ...', p. 67). This scheme is part of the Berlin government's SolarPLUS programme with millions of euros of funding to support private households and companies in expanding solar power generation across the city.

One programme focus is on subsidies for energy storage systems, so the generated energy can be used at night or in low light conditions – after all, cloudy skies are not that uncommon in Berlin. But for less sunny places, high efficiency solar cells are even more crucial, just like those developed at the high-tech Adlershof location. To create its solar cell, the HZB research team around chemist Professor Steve Albrecht came up with an ingenious tandem design of silicon and perovskite solar cells to utilise the different components of sunlight more effectively. Steve Albrecht is very happy with the result. As he says, the technology is highly promising in this new era of sustainable energy supplies. Many Berlin start-ups are also driving forward innovations for the energy transition. The headquarters of Home Power Solutions are just a stone's throw from Steve Albrecht's laboratory. The company has developed a solar-hydrogen system unique the world over. This small power plant system for family homes directs surplus electricity from a rooftop solar power into the cellar to produce green hydrogen as long-term energy storage. In winter, this process is reversed and electricity for the home can be produced from the stored hydrogen.

But creative minds and politicians are not only looking at energy efficiency and storage. Since the start of Russia's war against Ukraine, Berlin and Germany have experienced nothing short of a boom in solar power. As concerns over a secure energy supply grow and energy

prices rocket, there's been a sharp rise in the number of fans of photovoltaic solutions. In 2022, Berlin had 4,800 applications for connections to a roof-top solar system, more than twice as many as the year before – and what's more, the figure could have been far higher if it were not for a skilled labour shortage.

Various Berlin start-ups are even factoring those labour shortages into their services. The start-up Zolar, for instance, not only organises solar plant planning and delivery, but also brokers the experts to install it – and does all this digitally from a Kreuzberg backyard for customers across Germany. Enpal is another Berlin solar start-up enjoying national success. Now with 'unicorn' status as a private company valued at over a billion euros, Enpal offers holistic photovoltaic systems to rent. It also runs its own training centre to supply the solar electricians and installation specialists needed. In its Masterplan Solarcity, the Berlin Senate also addresses the solar industry's shortage of skilled labour and works with associations to attract young people in particular to climate change career paths. Meanwhile, German and European policy-makers are exploring ways of rebuilding a strong solar industry on the continent, particularly with the last years highlighting the impact of disturbed supply chains and dependency on man-

Meanwhile, German and European policy-makers are exploring ways of rebuilding a strong solar industry on the continent.

ufacturers in East and Southeast Asia. In future, solar cells made in Germany will once again ensure greater speed and reliability in the energy transition.

So, is it all sunny days ahead? Unfortunately, as these measures alone cannot meet all Berlin's energy needs and achieve climate neutrality, more fine-tuning in other areas is also required. Berlin's skyline already has six large wind turbines, with another 42 on municipally-owned land in the neighbouring state of Brandenburg – and those numbers are set to rise inside and outside the city. This

Bei einem Volksentscheid im März 2023 stimmten 180 000 Wahlberechtigte für eine Gesetzesänderung, um Berlin bis 2030 statt wie bisher angestrebt bis 2045 klimaneutral zu machen. Zwar war der Entscheid nicht erfolgreich, machte aber einmal mehr deutlich, dass der Kampf gegen den Klimawandel auch in Berlin eine der zentralen politischen Aufgaben ist. In March 2023, 180,000 Berlin voters supported a referendum calling for the city to change the legal requirement to achieve climate neutrality from 2045 to 2030. Although the referendum failed, it showed yet again just how much tackling climate change is also one of the key political tasks in Berlin.



year, the Berlin Senate's potential analysis will be identifying, firmly and bindingly, other municipal locations for large wind power plants – not just will, but must, since all Germany's federal states are now legally obliged to use a defined proportion of their surface area for wind energy.

But in Berlin the answer might look rather different. In the future, smaller wind turbines on the roofs of high-rises will supply power – yet again pointing up the potential of Berlin's rooftops. In suburban housing across Germany, in contrast, thermal heat pumps are rapidly becoming popular. Yet here too, a Berlin start-up is in the vanguard. Whether sourcing warmth from the air, the ground or groundwater, these pumps all extract heat from their surroundings and transfer it into the house as heating. You can literally feel this new energy in Thermondo's headquarters on Moritzplatz in Kreuzberg. The company, which offers a complete package from planning to heat pump installation, is one of Europe's fastest growing businesses. Heating is also the issue in Berlin's projects to speed up transforming the city's heating systems to climate neutrality. At present, many homes are still heated either with gas or district

Many Berlin start-ups are driving forward innovations for the energy transition.

heating. The Berlin government is looking to change this, ideally driving the heating transition itself and, in this move to fossil-free fuels, also acquiring the district heating network from Vattenfall.



Heizkraftwerk Mitte – eines der vom Unternehmen Vattenfall betriebenen Kraftwerke im Berliner Fernwärmenetz. Das Land Berlin hat Interesse angemeldet, das Fernwärmegeschäft von Vattenfall zurückzuerwerben. Mit 1,3 Millionen versorgten Wohneinheiten ist es das größte Stadtwärmesystem Westeuropas. The Mitte thermal power plant – one of the power stations operated by Vattenfall in Berlin's district heating network. The State of Berlin has announced its interest in re-acquiring the city's district heating network from Vattenfall. Supplying 1,300,000 residential units, the network is western Europe's largest district heating system.

The race against time is continuing on all levels – and Berlin is stepping up the pace. As one of its last acts, the former Berlin Senate introduced additional acceleration measures to expand renewables, and the new State government is also giving a fresh impetus to this transformation. A new unique national programme, funded with billions of euros, is set to ensure this process rapidly gains traction. After all, climate change is not about to wait.



Die Spree heizt Berlin bald ein! Flusswärme ersetzt Steinkohle

Bisher kühlte die Spree Berliner Kraftwerke. Künftig übernimmt Berlins wichtigster Fluss eine neue Rolle: In Schöne-weide heizt er der Hauptstadt ein!

VON HILDBURG BRUNS, ZUERST ERSCHIENEN
AM 7. JANUAR 2023 AUF BZ-BERLIN.DE

Noch liegen am Ufer des Betriebsgeländes von Energieversorger BTB (Schnellerstraße) Kähne mit Steinkohle, um Fernwärme zu erzeugen. Ab dem Frühjahr soll Spreewasser bereits 17000 Tonnen des Klimakiller-Gases CO₂ einsparen helfen.

Ein dickes Rohr (1 Meter Durchmesser) wird pro Stunde umgerechnet 5000 Badewannen voll Spreewasser absaugen. Aber nur mit sanftem Unterdruck, damit Flussbarsche und andere Fische noch gegen den Strom wegschwimmen können und auch der Schiffsverkehr nicht vom Kurs abkommt. Grobe Rechen entfernen



© parwez

Kohle-Kähne sind am Spreeufer in Schöneweide bald Vergangenheit. Hier werden seit dem Frühjahr 750 000 Liter Spreewasser pro Stunde abgepumpt. Es liefert Wärme zur Erzeugung von Fernwärme für 1200 Gebäude

Coal barges along the banks of the Spree in Schöneweide will soon be a thing of the past. Since spring, 750,000 litres of water are be extracted from the river every hour, providing the energy to supply 1200 buildings with district heating



© BTB GmbH Berlin | Jagdalahoc

Das Heizkraftwerk Schöneweide gibt es seit 1960. Es wird von der E.ON-Tochter BTB betrieben und versorgt mit zwei weiteren Standorten ein 160 Kilometer langes Fernwärmenetz - vom Plänterwald bis Flughafen Schönefeld, von Gropiusstadt bis Köpenick

The Schöneweide power plant has been in operation since 1960. Along with two other sites operated by BTB, an E.ON subsidiary, it serves a district heating network 160 km long - from Plänterwald to the Schönefeld airport, and from Gropiusstadt to Köpenick

Äste, Laub, Plastikmüll, bevor das Wasser in einem Becken unter zwei Wärmepumpen landet.

Von dort befördern Saugpumpen das Spreewasser durch Feinfilter vorbei an Wärmetauschern. Dem mindestens 8 Grad warmen Wasser werden maximal vier Grad entzogen - mehr ist aus Ökogründen nicht erlaubt.

Zwei Großwärmepumpen (Kosten 16 Millionen Euro) heben diese Temperatur mit Druck weiter an. Das Ziel sind 93 Grad fürs Fernwärmenetz auf dem Weg zu Heizungen und Warmwasser der Kunden.

Das Spreewasser, das vier Grad Wärme abgegeben hat, wird zurück in die Spree geleitet. Projektleiter Matthis: „Das abgekühlte Wasser kann dann auch mehr Sauerstoff binden. Dadurch verringert sich die Algenbildung.“ Ein doppelter Öko-Nutzen!

Der Kraftwerkstandort der E.ON-Tochter soll bis zum Jahr 2030 zu einem CO₂-neutralen Energiepark umgebaut werden. Dazu gehört eine Biomasse-Anlage für Holzhack-Schnitzel und Geothermie, die Wärme aus 2000 Meter Tiefe an die Oberfläche befördern soll.

Steinkohle-Kähne sollen in Schöneweide schon ab 2024 nicht mehr vor Anker gehen.



© parwez

Das Einlaufbauwerk am Ufer. Unter den Gittern wird das Spreewasser grob vorgereinigt, bevor es Richtung Wärmepumpen fließt

The intake structure on the riverbank. The trash rake system clears coarse debris before the water flows towards the heat pumps

Berlin will soon be heated by the River Spree!

Coal replaced by a river heat pump

Until now, the Spree has cooled Berlin's power stations. In future, Berlin's most important river has a new role – in Schöneweide it will be heating Germany's capital city!

BY HILDBURG BRUNS, FIRST PUBLISHED
7 JANUARY 2023 ON BZ-BERLIN.DE

Today, barges with coal to fuel the district heating grid are still moored at the Schnellerstrasse riverside plant of energy provider BTB, an E.ON subsidiary. By spring, though, water from the River Spree should already be helping to save 17,000 tons of CO₂, the climate killer gas.

Every hour, a large one-metre-diameter pipe will be taking up the equivalent of 5000 bathtubs of water from the river. With the intake pipe only under gentle negative pressure, the extraction will not influence the course of shipping on the river and perch and other fish can still swim away against the current.

Branches, leaves and plastic waste are filtered out by a trash rake system before the water flows into a collecting tank under two thermal heat pumps. From there, the river water through passes through fine filters and heat exchangers. The river water temperature is usually at least 8 °C and, for ecological reasons, no more than a maximum of four degrees can be extracted.

Two large thermal pumps (costing 16 million euros) then use pressure to raise the temperature. For the



Die knallblauen Wärmepumpen entziehen dem Spreewasser Wärme und erhöhen die Temperatur noch weiter. „In Berlin gibt es keine größeren“, sagt Projektleiter Sebastian Matthis. Sie kosten rund 16 Millionen Euro

The bright blue thermal heat pumps extract heat from the Spree water and further increase the temperature. 'There are no bigger heat pumps anywhere in Berlin', says Project Manager Sebastian Matthis. They cost around 16 million euros

district grid, the target temperature is 93 °C before distribution to customers for heating and warm water.

The river water now cooler by four degrees is fed back into the Spree. According to Project manager Sebastian Matthis, 'The cooled water can also bind more oxygen, which reduces the algae formation'. A double ecological benefit!

By 2030, this entire site is to be refurbished as a CO₂ neutral energy park. The facilities will then include a biomass power plant fuelled by waste wood chips and a geothermal plant drawing up heat from 2000 metres below the Earth's surface.

And from as early as 2024, with the heat pumps in operation, no more coal barges will be mooring in Schöneweide.



Beratung und Vernetzung gehören zu den zentralen Aufgaben der KEK
The Consultation Office's core tasks include advice and networking

Mehr Energieeffizienz und Klimaschutz in der Berliner Wirtschaft

Die Berliner Koordinierungsstelle für Energieeffizienz und Klimaschutz im Betrieb (KEK) feiert ihr erstes Jubiläum

VON SEBASTIAN ABEL, KOORDINIERUNGSSTELLE FÜR ENERGIEEFFIZIENZ UND KLIMASCHUTZ IM BETRIEB

Für ein klimaneutrales und lebenswertes Berlin ist es wichtig, Klimaschutz mit wirtschaftlicher Entwicklung zu verbinden. Engagierte Unternehmen, die in Energieeffizienz und in erneuerbare Energien investieren, spielen hierfür eine entscheidende Rolle.

Doch gerade für kleine und mittlere Unternehmen (KMU) ist es nicht leicht, neben Alltag und Kerngeschäft die richtigen Klimaschutz-Maßnahmen auszuwählen. Dabei können etwa neue Beleuchtungsanlagen oder Wärme- und Kälteisierungen bereits zu Verbrauchseinsparungen von bis zu 70 Prozent führen und sich rasch amortisieren. Doch für diese Themen fehlt den Betrieben oft die Zeit oder das Wissen. Steigende Kosten für Strom und Wärme erhöhen zwar den Druck zum

Energiesparen, beschränken aber auch den Spielraum für Investitionen.

Die Berliner Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe (SenWEB) hat daher vor einem Jahr die Koordinierungsstelle für Energieeffizienz und Klimaschutz im Betrieb (KEK) ins Leben gerufen. Sie soll Ansprechpartnerin für alle interessierten Berliner Unternehmen sein und gerade kleine und mittlere Betriebe bei Investitionen in Energieeffizienz und Klimaschutz unterstützen.

Melden sich Unternehmen bei der KEK, werden zunächst grundsätzliche Fragen und Bedarfe geklärt. An einem normalen Tag ruft zum Beispiel ein Verpackungshersteller an auf der Suche nach Ideen für ein nachhaltiges Wärmekonzept. Andere Unternehmen informieren sich zu aktuellen Fördermöglichkeiten, etwa für die Anschaffung von Wärmepumpen. Für KMU, die ihre Ideen konkretisieren wollen, gibt es die

Die KEK soll gerade kleine und mittlere Betriebe bei Investitionen in Energieeffizienz und Klimaschutz unterstützen.

KMU-Detailberatung. Sie wird vor Ort bei den Unternehmen durch eine zertifizierte Energieberaterin der KEK durchgeführt, um individuelle Energieeffizienz- und Klimaschutzpotenziale zu identifizieren oder die technische und wirtschaftliche Machbarkeit bereits geplanter Maßnahmen abzuschätzen.

Vor Kurzem hat sich beispielsweise die Brauerei Berliner Berg, in der Nachhaltigkeit bereits großgeschrieben wird, an die KEK gewandt. Dabei ging es um Unterstützung beim Aufspüren zusätzlicher Energieeffizienzlücken. Im Rahmen einer KMU-Detailberatung haben die KEK-Beraterinnen vor Ort unter anderem Messlücken bei Verbrauchsdaten identifiziert sowie die Möglichkeit untersucht, eigenen Strom mittels Photovoltaik zu erzeugen. Denn gerade im Sommer benötigt die Brauerei viel Energie für ihre Kälteanlagen. Dem Unternehmen wurde empfohlen, die bestehende Kältemaschine zu optimieren und die Abwärme von Kältemaschine und Rauchgasenthitzung zu nutzen. Auch wurde empfohlen, die Möglichkeit einer eigenen Photovoltaikanlage genauer zu überprüfen.



Der Brauerei Berliner Berg wurde empfohlen, die bestehende Kältemaschine zu optimieren und die Abwärme von Kältemaschine und Rauchgasenthitzung zu nutzen
The Berliner Berg brewery was recommended to optimise its existing chiller unit and utilise waste heat from the unit and gas heat withdrawal

Für solch engagierte Unternehmen steigert es die Motivation, wenn sie sich mit Gleichgesinnten austauschen und gegenseitig von ihren Erfahrungen lernen können. Daher unterstützt die KEK spezifische Angebote des Austauschs und der Vernetzung, etwa im Rahmen von Runden Tischen oder Energieeffizienz- und Klimaschutznetzwerken.



Die KMU-Detailberatung wird vor Ort bei den Unternehmen durch eine zertifizierte Energieberaterin der KEK durchgeführt
A detailed on-site SME consultation is conducted by one of the Consultation Office's certified energy advisers



© Berliner Berg

In der Brauerei Berliner Berg wird Nachhaltigkeit bereits großgeschrieben. Sie bat die KEK um Unterstützung beim Aufspüren zusätzlicher Energieeffizienzlücken
The Berliner Berg brewery is already committed to sustainability. It turned to Consultation Office for support in identifying additional gaps in energy efficiency

More energy efficiency and climate protection in Berlin's economy

Berlin's Coordination Office for Energy Efficiency and Climate Protection in Business (KEK) celebrates its first anniversary

BY SEBASTIAN ABEL, COORDINATION OFFICE FOR ENERGY EFFICIENCY AND CLIMATE PROTECTION IN BUSINESS

For a climate neutral and liveable Berlin, it is crucial to connect climate protection and economic development. Here, companies actively investing in energy efficiency and renewable energies have a decisive role to play.

But small and medium-sized enterprises (SMEs) especially find it hard to select the right climate protection measures while also running their core and everyday business. Many lack the time or knowledge to deal with such issues, even though such simple measures as installing new lighting equipment or thermal insulation, for instance, can slash energy consumption by up to 70 per cent and soon pay for themselves. Rising energy and heating costs may increase the pressure to save energy, but can also put a brake on the scope for investments.

Against this background, Berlin's Senate Department for Economics, Energy and Public Enterprises (SenWEB) launched the Coordination Office for Energy Efficiency and Climate Protection in Business one year ago. Designed to be a central point of contact for all interested Berlin companies, the Coordination Office sets out in particular to support SMEs investing in energy efficiency and climate protection.

When a business contacts the Coordination Office for advice, the first step is to look at basic energy issues and needs. On a normal day, for instance, a packaging manufacturer may call for ideas on sustainable heating plans. Other businesses need information on such issues as current funding programmes for thermal heat pumps. Aside from general advice, the Coordination Office provides a detailed consulting service to help SMEs apply their ideas in practice. In a customised



© Drazen / AdobeStock

Die KEK unterstützt spezifische Angebote des Austauschs und der Vernetzung
The Coordination Office supports specific opportunities for exchanging views and networking

on-site consultation, one of the Office's certified energy advisers identifies the company's potential for climate protection and energy efficiency or assesses the technical and economic feasibility of measures already planned.

As one example, the Coordination Office was recently contacted by the Berliner Berg brewery. Although this business has already adopted sustainability as a main policy goal, it needed advice on how to identify any additional gaps in energy efficiency. As part of a detailed SME consultation, Coordination Office advisers visited the site to identify, among other things, gaps in consumption data measurements. They also examined the potential for solar photovoltaic power generation, especially as the brewery's cooling systems are extremely energy intensive in summer. The brewery was advised to optimise its existing chiller unit and utilise waste heat from the unit and gas heat withdrawal. The recommended action also included evaluating the installation of a solar photovoltaic system.

The Coordination Office sets out in particular to support SMEs investing in energy efficiency and climate protection.

Such committed companies find a further incentive to pursue sustainable policies in an exchange of views with likeminded businesses where they can learn from each other's experience. For this reason, the Coordination Office supports specific opportunities for exchanging views and networking, whether as part of round-table talks, or in energy efficiency and climate protection networks.

Treiber der Energiewende

VON STEPHAN NATZ, PRESSESPRECHER
DER BERLINER STADTWERKE

Solaranlage auf dem
Dach des Georg-Friedrich-
Händel-Gymnasiums in
Friedrichshain
Rooftop photovoltaic
systems on the Georg
Friedrich Händel Grammar
School in Friedrichshain

Vor acht Jahren hat das Land Berlin mitten in den liberalisierten Strommarkt mit Hunderten Anbietern ein eigenes Energieunternehmen platziert, die Berliner Stadtwerke. Das Volksbegehren „Neue Energie für Berlin“ und die Tatsache, nach dem Verkauf der ehemals landeseigenen Energiefirmen Bewag und GASAG in den 1990er Jahren kein eigenes Unternehmen zur Steuerung der dringenden Energiewende in der Hauptstadt selbst zur Verfügung zu haben, standen dabei Pate. Heute sind die Berliner Stadtwerke der Treiber zur Erreichung der Klimaziele in Berlin.

Fast 300 Solaranlagen haben die Berliner Stadtwerke seit 2014 auf Dächern vor allem landeseigener Immobilien, darunter viele Schulen, Feuerwachen, Universitäten, aber auch Wohnhäuser kommunaler Gesellschaften, installiert. Diese Sonnenkraftwerke leisten zusammen rund 26 Megawatt (MW) und machen damit allein nahezu ein Zehntel der in Berlin verfügbaren Gesamtkapazität aus. Dazu kommen mehr als 68 MW aus Windkraft von 16 vor den Toren der Stadt auf landeseigenen Flächen gebauten Anlagen und aus der Beteiligung an einem Windpark.

Niemand in Berlin hat in den letzten Jahren mehr neue Energiewende-Anlagen gebaut.

Eine eindrucksvolle Bilanz der als Tochter der Berliner Wasserbetriebe gegründeten Stadtwerke. Niemand in Berlin hat in den letzten Jahren mehr neue Energiewende-Anlagen gebaut. Aber: Für die Erreichung des politischen Ziels der Klimaneutralität Berlins bis 2045 muss dieses Wachstum exponentiell steigen. Zu den knapp 300 MW Solarleistung, die auch Tausende private Kleinanlagen einschließen, müssen dann weitere ca. 4000 MW kommen. Das bedeutet in jedem Jahr künftig ungefähr so viel neue Leistung, wie in den Jahren 2000 bis 2020 in Berlin insgesamt errichtet worden ist. So beschreibt es der Masterplan Solarcity des Landes Berlin, der ein Viertel des Strombedarfs der Stadt aus solarer Quelle abdeckbar sieht.

Große Schritte mit der Messe und den Bezirken

Für die notwendigen größeren Schritte sehen sich die Berliner Stadtwerke gerüstet. So haben sie allein mit den Berliner Bezirken Absichtserklärungen über 430 weitere Solaranlagen in den nächsten zwei Jahren unterschrieben. Damit es schneller bei Verträgen, Einkauf und Montage geht, entstehen die Solaranlagen gebündelt paketweise. Und auf den Hallen der Messe Berlin am Funkturm wächst in derselben Zeit eines der größten deutschen solaren Dachkraftwerke. Es wird mehr als 6 MW leisten und damit so viel wie 850 durchschnittliche Anlagen auf Einfamilienhäusern.

Elektromobilität und Heizen mit Abwasserwärme

Zum Portfolio der Berliner Stadtwerke gehören noch zwei weitere für die Energiewende wichtige Aufgaben: So haben sie erst jüngst die Aufgabe übernommen, die öffentlichen Ladepunkte für Elektroautos bis 2030 um 1800 weitere auszubauen und damit etwa zu verdreifachen. Und schließlich entwickeln die Technikerinnen und Techniker der Stadtwerke innovative Energiekonzepte für ganze Quartiere, etwa für das kommunale Großprojekt „Haus der Statistik“ am Alexanderplatz. Dabei kommen unter anderem etwa solarbetriebene Wärmepumpen zum Einsatz, die die Wärme des Abwassers aus großen Kanälen zu behaglichen Temperaturen anheben – frei vom Einsatz fossiler Energie.

Mieterstrom Rhinstraße:
Mieterstromanlage auf einem Haus der Wohnungsbaugesellschaft Gewobag an der Rhinstraße in Lichtenberg
Rhinstrasse tenant energy project:
A photovoltaic energy system on the roof of a Gewobag Housing Association building in Rhinstrasse, Lichtenberg



© Berliner Stadtwerke - Sven Bock

In einer dicht besiedelten Metropole wie Berlin ist Windkraft schwerer zu installieren als in einem Flächenland. Die Berliner Stadtwerke betreiben deshalb auch Windparks im angrenzenden Brandenburg, wie hier in Albertshof bei Bernau

Wind turbines are more difficult to install in densely populated city states, such as Berlin, than federal states with a large surface area. So as here in Albertshof near Bernau, the Berliner Stadtwerke also operates wind farms in neighbouring Brandenburg



© Benjamin Pitzkuleit / Berliner Stadtwerke



Driving the energy transition

BY STEPHAN NATZ, PRESS OFFICER
BERLINER STADTWERKE GMBH

Eight years ago, the State of Berlin set up the Berliner Stadtwerke, its own energy company, in a liberalised energy market with hundreds of providers. This decision was taken against the backdrop of selling-off the state-owned BEWAG and GASAG energy providers in the 1990s and the failed ‘New Energy for Berlin’ referendum in 2013 on remunicipalising energy supplies. But Berlin was clearly in need of a municipal company to propel the energy transition so crucial for Germany’s capital. Today, the Berliner Stadtwerke is a driver to achieve the city’s climate goals.



Since 2014, the Berliner Stadtwerke has installed nearly 300 roof-top solar systems, primarily on state-owned property, from numerous schools to fire stations and universities, as well as buildings run by municipal housing societies. Together, these rooftop photovoltaic power stations generate around 26 megawatts, nearly 10% of Berlin’s total available capacity. The Berliner Stadtwerke, founded as a subsidiary of the Berliner Wasserbetriebe (Berlin Water Companies), also contributes over 68 megawatts from 16 wind turbines on

municipally-owned land directly in Berlin’s environs and through its stakeholding in a wind farm – an impressive achievement.

Over the last years, no one in Berlin has built more new facilities for the energy transition. But this growth must be exponential for Berlin to reach its aim of becoming climate neutral by 2045. At present, the city produces nearly 300 megawatts from solar energy, which includes thousands of small private photovoltaic systems. Achieving climate neutrality needs around

Die Windräder im Windpark Albertshof haben eine Gesamthöhe von rund 200 Metern. Ein einzelnes Rotorblatt ist etwa 60 Meter lang. Die neun Windenergieanlagen erzeugen zusammen kommunalen Ökostrom für rund 31000 Haushalte
 Each wind turbine at the Albertshof wind farm has an overall height of approximately 200 metres. An individual rotor blade is around 60 metres long. Together, the nine wind turbines produce municipal green power for around 31,000 households



Die Solaranlage auf dem Dach der Feuerwehr Charlottenburg-Nord in Siemensstadt ist nur eine von vielen Anlagen, die die Berliner Stadtwerke auf landeseigenen Immobilien errichtet haben
 The rooftop solar plant of the Charlottenburg-Nord fire station in Siemensstadt is just one of many photovoltaic systems the Berliner Stadtwerke has installed on state-owned property

another 4000 megawatts - and that means the total amount of green energy installed in Berlin from 2000 to 2020 has to come on line every single year to 2045. According to the Solar-city Berlin master plan, solar energy could then provide up to 25% of the city's energy needs.

Major steps taken at the Messe Berlin and in the boroughs

The Berliner Stadtwerke sees itself well positioned to take the major steps necessary. Just with Berlin's boroughs alone, the company has signed statements of intent to provide over 430 further solar power systems over the next two years. To speed up the contracting, purchasing and installing process, these photovoltaic power plants are bundled as packages. In the same period, one of Germany's largest rooftop solar power plants will be installed on the Messe Berlin's trade fair and exhibition halls under the city's landmark Funkturm radio tower. This complex is set to generate over 6 megawatts, as much as 850 average rooftop PV stations on detached houses.

Over the last years, no one in Berlin has built more new facilities for the energy transition.

E-mobility and water heat recycling

The Berliner Stadtwerke portfolio includes two other tasks crucial for the energy transition. The company has recently taken on the job of more or less tripling the present number of e-car public charging stations by 2030 by adding around 1800 to the network. On a second front, Berliner Stadtwerke technicians are developing innovative energy concepts for entire city quarters, as in the model municipal project for the Haus der Statistik at Alexanderplatz. Here, for instance, the technical solutions include solar-powered heat pumps using greywater thermal energy from large drainage systems to pre-heat tap water to suitable temperatures - all without fossil fuel energy.



Jedes Haus hat eine Geschichte zu erzählen

Im Rahmen von „Denk Mal Am Ort“ (DMAO) erinnern engagierte Berlinerinnen und Berliner seit 2016 jedes Jahr im Mai jeweils an dem Wochenende, das auf den Tag der Befreiung der Stadt vom Nationalsozialismus folgt, mit Veranstaltungen an deren Wohn- und Lebensorten an Menschen, die während der NS-Zeit verfolgt wurden. Mittlerweile gibt es „Denk Mal Am Ort“ auch in München, Frankfurt am Main und Hamburg. Ein Gespräch mit der Initiatorin Marie Rolshoven.

DAS INTERVIEW FÜHRTE EVA-LENA LÖRZER,
JOURNALISTIN

Wie kam es zu Denk Mal Am Ort?

Die Idee dazu stammt aus Amsterdam. 2015 habe ich über meine Arbeit bei der „Gedenkstätte Stille Helden“ eine Frau kennengelernt, die bei „Open Jewish Homes“ mitgewirkt hat. Sie hat erzählt, dass sie in den Niederlanden einmal im Jahr die Türen der Häuser, in denen Menschen, die während der NS-Zeit als Juden verfolgt wurden, gelebt haben, öffnen und an sie erinnern. Und

meinte: „Das könnt ihr doch auch in Berlin.“ Ich fand das eine großartige Idee und habe meine Mutter Jani Pietsch gefragt, ob wir das machen wollen. Sie war gleich begeistert. Wir hatten bereits 2007 herausgefunden, dass aus unserer Wohnung in Berlin-Schöneberg neun Menschen deportiert worden sind, und ihre Lebensgeschichten, soweit es ging, recherchiert. Dabei waren wir unter anderem auf Vermögenserklärungen der früheren Mieterinnen und Mieter gestoßen, auf denen der Wert ihrer Habe geschätzt wurde. Da standen dann Dinge wie: „Kinderstuhl, wertlos.“

Installation mit Dokumenten in der Wohnküche von Marie Rolshoven, 2016
 Installation with documents in Marie Rolshoven's eat-in-kitchen, 2016



© DMAO

„Sprechende Türklingeln“ in der Gervinusstraße
 'Talking doorbells' at Gervinusstrasse

Und dann? Wie lief Denk Mal Am Ort in Berlin an?

Über meine Arbeit hatte ich viele Kontakte zu anderen Menschen, die sich für das Thema interessierten. Meine Mutter hatte als Künstlerin und Historikerin selbst viel zu Enteignung und Zwangsarbeit gearbeitet und auch ein großes Netzwerk. Wir haben dann einfach zu einem Treffen eingeladen, aber auch Flyer gedruckt und dort aufgehängt, wo Stolpersteine liegen. Zum ersten Treffen kamen zu unserem Erstaunen gleich 30 Menschen. Darunter die Zeitzeuginnen Rahel Mann und Petra und Franz Michalski, die von da an aktiv bei DMAO mitgewirkt haben. Am 7. und 8. Mai 2016 fand DMAO dann das erste Mal mit gleich sechzehn Veranstaltungen in Berlin statt. In unserer Wohnung haben wir mit einer Installation aus den in den Archiven gefundenen Dokumenten an die früheren Bewohnerinnen und Bewohner erinnert.

Zu DMAO reisen auch Zeitzeugen und Angehörige der Erinnerung aus aller Welt an. Wie haben Sie die ausfindig gemacht?

Einige haben wir durch Recherchen gefunden, andere wie Claudia Samter aus Argentinien haben sich an uns gewandt. Sie hat in der Zeitung El País von DMAO erfahren und uns gebeten, sie bei den Recherchen zu ihrer Berliner Familie zu unterstützen. Dabei stellte sich heraus: Ihre Großtante, Tante und Cousine wurden aus unserer Wohnung deportiert. Von der Familie Katzenellenbogen wiederum



© DMAO / privat

wussten wir, dass sie bis zu ihrer Flucht nach Argentinien im Jahr 1939 in unserem Haus gelebt hat. Also haben wir das Paar, das jetzt in ihrer einstigen Wohnung lebt, gefragt, ob es an die Familie erinnern will. Meine Mutter konnte dann durch eine Facebook-Namenssuche Ludwig Katzenellenbogen in Israel ausfindig machen. Als er 2018 mit 92 Jahren das erste Mal nach so langer Zeit wieder in seiner einstigen Wohnung stand, war das sehr bewegend. Er konnte sich genau erinnern, wie es dort damals ausgesehen hatte, und hatte auch Fotos dabei. Davor gab es nur Unterlagen aus Archiven.

Wie ist DMAO mit Corona umgegangen?

Da wir uns nicht an den Orten treffen konnten, haben wir 28 Erinnerungskurzfilme gemacht. Die Tochter von Ludwig Katzenellenbogen beispielsweise wurde per Zoom in die frühere Wohnung ihres Vaters dazugeschaltet und hat zusammen mit den heutigen Bewohnern an ihren Vater und die Verfolgungs- und Fluchtgeschichten der Familie erinnert. Rahel Mann hat in dem Keller, in dem sie als Kind versteckt wurde, von ihrer Befreiung durch die Rote Armee erzählt. Die Filme haben alle englische Untertitel und sind auf der Website von DMAO, der berlinHistory app und im Visual Center von Yad Vashem aufrufbar.

Wie hat sich DMAO in Berlin in den letzten Jahren entwickelt?

In den letzten Jahren ist viel entstanden und gewachsen: In der Charlottenburger Gervinusstraße beispielsweise ist mittlerweile ein Großteil der Hausgemeinschaft in die Erinnerungsarbeit involviert. Die Bewohnerinnen und Bewohner haben „sprechende Türklingeln“ angebracht.



Ludwig Katzenellenbogen als Berliner Einschulungskind und 2018 auf dem Sofa in seiner früheren Wohnung
 Ludwig Katzenellenbogen on his first day at school in Berlin and on a sofa in his former apartment in 2018

Wenn Postboten oder Freunde an den einstigen Wohnungen der Verfolgten klingeln, hören sie die Nachkommen deren Geschichte erzählen. Die Menschen, die sich bei DMAO engagieren, und die Zeitzeugen und Nachkommen sind über die Jahre zu einer vertrauten Gemeinschaft geworden, die sich ständig vergrößert. Die Begrüßungs- und Abschlusstreffen von DMAO sind wie Familienfeiern. Dieses Jahr haben drei der mittlerweile über 70-jährigen Angehörigen ihre Kinder mitgebracht. Claudia Samter hat ihrer argentinischen Tochter gezeigt, wo die Familie der väterlichen Seite in Pankow gelebt hat. Dadurch bekam sie eine ganz andere Verbindung zu Berlin, zu der Stadt ihrer Vorfahren. Durch die dritte Generation kamen aber auch noch einmal ganz andere Themen auf.



Durch die dritte Generation kamen noch einmal ganz andere Themen auf.

Was für Themen?

Während es in den Jahren zuvor in den Erinnerungen der Angehörigen mehr um die Geschichte der verfolgten Familienmitglieder ging, kamen dieses Jahr auch transgenerationale Traumata zur Sprache. Claudia Samter hat beispielsweise erzählt, dass sie genau wie ihre Mutter immer etwas zu Essen in ihrer Handtasche dabei hat. Daraufhin hat Denise Citroen, die Gründerin von „Open Jewish Homes“, selbst Tochter von Holocaust-Überlebenden, gefragt: „Wollt ihr einmal in meine Tasche sehen? Da sieht es genauso aus.“ Besonders eindrücklich fand ich, wie Sylvia Paskin, die in diesem Jahr aus London angereist ist, um an ihre Großmutter und Großtante zu erinnern, erzählte, dass sie sich nie beklagen konnte, ohne dass ihre Mutter die Augenbrauen hochzog und fragte: „Was ist? Bist du in Auschwitz?“

DMAO 2023: Marie Rolshoven, Denise Citroen und Claudia Samter – Claudia Samter ist mit Fotos und Dokumenten nach Berlin angereist, um an ihre Großtante, Tante und Cousine zu erinnern, die in diese Wohnung zwangseingewiesen und von hier deportiert wurden
DMAO 2023: Marie Rolshoven, Denise Citroen and Claudia Samter – Claudia Samter came to Berlin with photos and documents to commemorate her great-aunt, aunt and cousin who were forced to move into this apartment and were deported from here

Mittlerweile gibt es DMAO auch in Hamburg, Frankfurt am Main und in München. Wie geht es mit der Initiative weiter?

Das wüsste ich auch gerne. (Lacht). Es wäre schön, wenn DMAO zukünftig in jedem Bundesland in mindestens einer Stadt stattfinden könnte. Das lässt sich aber nur mit einer gesicherten Finanzierung realisieren. DMAO ist auf Spenden angewiesen. 2018 hatte DMAO eine Förderung vom Berliner Senat. In den letzten drei Jahren wurde DMAO von der Deutschen Postcode Lotterie und der Stiftung Berliner Sparkasse von Bürgerinnen und Bürgern für Berlin unterstützt. Eine Förderung für mindestens drei Jahre wäre hilfreich, um ein festes Team aufzubauen und die Organisation für die einzelnen Städte aufteilen zu können. Das wäre auch ein Zeichen an die Angehörigen: Ihr werdet in Deutschland willkommen geheißen.

Weitere Informationen: www.denkmalamort.de

Every house has a story to tell

Launched in Berlin in 2016, the Denk Mal Am Ort (DMAO) project is a unique way of remembering a person or family persecuted under the Nazi regime. On the May weekend following the anniversary of the city's liberation, committed Berliners organise commemorative events at the former places of residence or activity of people persecuted in the Nazi years. Today, DMAO is also active in Munich, Frankfurt am Main and Hamburg. A conversation with DMAO initiator Marie Rolshoven.

MARIE ROLSHOVEN WAS INTERVIEWED BY JOURNALIST EVA-LENA LÖRZER

How did you develop the idea for DMAO?

The original idea comes from a project in Amsterdam. Through my work for the Silent Heroes Memorial Center, I met a woman in 2015 who was active in the Open Jewish Homes organisation in the Netherlands. In that project, she explained, every year houses and apartments of those once persecuted by the Nazis as Jews now open their doors to commemorate their former residents. And then she said, 'Well, you could also do that in Berlin too.' I thought it was a wonderful idea and asked my mother Jani Pietsch if we could put it into practice together. She was immediately enthusiastic. In 2007, we'd already found out that nine people were deported from our apartment in

Berlin Schöneberg, and we'd tried to recreate their biographies as far as possible. During our research, we'd also come across 'declarations of assets' from the former tenants. The Nazi authorities had required them to list all their possessions and the value of each item. The lists included things like: 'Child's chair, of no value'.

And what happened then? How did DMAO start in Berlin?

Through my work, I had any number of contacts to other people interested in the topic. As an artist and historian, my mother had also worked a lot on expropriation and forced labour, so she had a large network as well. Then we simply sent out invitations to a meeting, but also had flyers printed and posted them near 'Stolpersteine' - 'stumbling stones' - set in the pavement in memory of Jewish victims of the Nazi regime. To our amazement, the first meeting was attended by no less than 30 people, including contemporary witnesses Rahel Mann and Petra and Franz Michalski. Since then, they have all played an active part in supporting DMAO. On 7 and 8 May 2016, the first Berlin Denk Mal Am Ort was launched with no

Abschlussstreffen im Atelier Bergmann in Schöneberg.
Im Uhrzeigersinn: Petra Michalski, Franz Michalski, Christiane Carstens, Sylvia Paskin, Ingolf Alwert, Benjamin Kuntz und Alina Tugend
Concluding meeting in the Atelier Bergmann in Schöneberg.
Left to right: Petra Michalski, Franz Michalski, Christiane Carstens, Sylvia Paskin, Ingolf Alwert, Benjamin Kuntz and Alina Tugend



less than 16 events in the city. In our apartment, we commemorated former residents with an installation made of the documents we found in the archives.

Contemporary witnesses and relatives from across the world come to the DMAO events. How do you manage to find them?

We've located some of them through our research, while others such as Claudia Samter from Argentina have contacted us directly. She read about DMAO in the El País newspaper, and asked us to help research her Berlin family. As we then discovered, her great-aunt, aunt and cousin were actually deported from our flat. We in turn knew the Katzenellenbogen family had lived in our house

Aged 92 years old, he once again stood in his old home after so many years – a very moving moment.

until they fled to Argentina in 1939. So we asked the couple now living in what was once the Katzenellenbogen's apartment if they wanted to commemorate the family. In a Facebook search, my mother found Ludwig Katzenellenbogen in Israel and invited him to the commemorative event. In 2018, aged 92 years old, he once again stood in his old home after so many years – a very moving moment. He remembered precisely how the apartment had looked in those days, and had brought some photos with him as well. Previously, we'd only had archive materials.

How did DMAO cope with the Covid-19 epidemic?

Since we couldn't meet at the actual locations, we made 28 short commemorative films. Ludwig Katzenellenbogen's daughter, for instance, joined us in her father's former apartment via Zoom. Together with the flat's present residents, she recalled her father and the story of the family's persecution and flight. Rahel Mann talked about the cellar in which she was hidden as a child, and how she was liberated by Red Army soldiers. The films are all subtitled in English and can be accessed through the DMAO webpage, the berlinHistory app and Yad Vashem's Visual Center.

How has DMAO developed in Berlin over the recent years?

The acts of commemoration have started things that are still growing: Now, for example, many residents at Gervinusstrasse 20a in Charlottenburg are involved in this memory work. The house community has set up 'talking doorbells'. So when friends or mail carriers ring at the door, they hear the story of the persecuted former residents told by their descendants. Over the years, the people actively supporting DMAO and the contemporary witnesses and their descendants have formed a close community, and it's constantly expanding. The DMAO's opening and concluding



Marie Rolshoven und Jani Pietsch erinnern an Pietschs Patenonkel Dr. Dimitri R. Stein
 Marie Rolshoven and Jani Pietsch remembering Pietsch's godfather Dr. Dimitri R Stein

Truusje Vrooland-Löb aus Amsterdam hat an die Familie ihres Vaters im früheren Wohnhaus der Familie erinnert
 Truusje Vrooland-Löb from Amsterdam recalled her father's family in their former family home



meetings are like family events. This year three relatives, now over 70 years old, also brought along their children. Claudia Samter showed her Argentinian daughter where the paternal side of her family lived in Pankow, and this gave her a very different bond to Berlin, the city where her forbears lived. But this third generation also raised quite different issues as well.

What sort of issues?

While in the previous years, the memories of relatives were more about the stories of persecuted family members, this year transgenerational trauma has also been a topic. Claudia Samter told us, for example, how she always carries something to eat in her handbag, just as her mother did. Then Denise Citroen, founder of

The third generation also raised quite different issues.

Open Jewish Homes and herself a daughter of survivors, asked: 'Want to peer into my handbag? It's just the same.' This year Sylvia Paskin came from London to commemorate her grandmother and great-aunt, and I was especially impressed by her account of how she could never complain about anything without her mother raising her eyebrows and asking: 'What's with you? Are you in Auschwitz?'

Today, DMAO has projects in Hamburg, Frankfurt am Main and Munich as well. So what's the next step?

I wish I knew! (Laughs). It'd be great in future if the DMAO could be held in at least one town in each of Germany's federal states. But making that a reality needs secure funding. DMAO is dependent on donations. In 2018, DMAO was given funding by the Berlin Senate. Over the last three years, DMAO has been supported by the



Alina Tugend ist aus New York angereist und hat an ihre Familie in der früheren Wohnung erinnert
 Alina Tugend visited from New York and commemorated her family in their former apartment

German Postcode Lottery and the Berliner Sparkasse Foundation – by citizens for Berlin. Funding for at least three years would help to establish a permanent team and enable us to distribute the organisation for individual cities. This would also be a sign to descendants and relatives to say you will be welcomed in Germany.

More information: www.denkmalamort.de/english

Auf den Barrikaden

Am 18. und 19. März feierte Berlin zum 175. Jubiläum der Märzrevolution von 1848 ein Wochenende für die Demokratie

VON DR. BJOERN WEIGEL,
KULTURPROJEKTE BERLIN GMBH

1848 und '49 erlebte Europa eine Welle von Protesten und radikalen Umbrüchen. Das Ziel: Demokratie und soziale Gerechtigkeit. Nach Paris und Wien wehte auch in Berlin ein revolutionärer Wind: knapper Wohnraum, schlechte Arbeitsverhältnisse, Ausschluss großer Bevölkerungsteile von politischer Teilhabe – all diese Probleme drängten sich den Berlinerinnen und Berlinern auf. Zentrale Fragen nach Mitbestimmung und Kritik an den Lebensverhältnissen mündeten in Forderungen an den preußischen König. Der wiederum antwortete mit dem Einsatz des Militärs: Am 18. März 1848 ließ er den Arbeiterinnen, proletarisierten Handwerkern und Gesellen keine andere Wahl, als ihre Forderungen im wahren Sinne des Wortes auf den Barrikaden vorzubringen.

Hunderte davon wurden eilends in der Nacht zum 19. März errichtet. Auf ihnen standen vor allem junge Menschen unter 25 Jahren, denn sie hatten am stärksten unter den prekären Lebensverhältnissen zu leiden – schon allein deshalb, weil sie ihnen die Zukunft zu verbauen schienen. Die mindestens 270 Opfer unter den Aufständischen sind ein Zeugnis der gewalttätigen

Was der König und seine Soldaten nicht stoppen konnten, war der Wandel in den Köpfen der Menschen.



An der Friedrichstraße Ecke Jägerstraße, einem Originalschauplatz der Märzrevolution in Berlin, wurde eine zehn Meter breite Barrikade errichtet und so ein Stück Demokratiegeschichte sichtbar gemacht. At the corner of Friedrichstrasse and Jägerstrasse, a historic site in Berlin's March Revolution, a ten-metre-wide barricade was set up, giving a visible form to part of Germany's history of democracy.

© Kulturprojekte Berlin | Alexander Rentsch

Niederschlagung dieser Revolution. Doch was der König und seine Soldaten nicht stoppen konnten, war der Wandel in den Köpfen der Menschen. Die Revolution von 1848/49 ebnete den Weg für viele Grundpfeiler unserer Gesellschaft, die wir noch heute kennen: Freiheitsrechte und eine Verfassung, die sie garantiert, Presse- und Versammlungsfreiheit oder eine unabhängige Justiz. Mit dieser Revolution wurde die Demokratisierung Europas auf den Weg gebracht.

175 Jahre nach den Ereignissen feierte Berlin das Jubiläum mit einem Wochenende für die Demokratie – und zwar dort, wo alles begann: auf der Straße. Am 18. und 19. März wandelten viele Tausend Interessierte auf den Spuren der Märzrevolution durch die Stadt und besuchten die Schauplätze der Revolution: von einer temporär errichteten Barrikade an der Friedrichstraße bis hin zum Friedhof der Märzgefallenen im Volkspark Friedrichshain. In enger Zusammenarbeit mit über 20 Partnerinnen und Partnern gestaltete die landeseigene Kulturprojekte Berlin GmbH ein vielfältiges Programm, das von Stadtpaziergängen über künstlerische

Mit dieser Revolution wurde die Demokratisierung Europas auf den Weg gebracht.

sche Interventionen im Stadtraum bis hin zu Ausstellungen, Talks und Performances reichte.

Die Besucherinnen und Besucher nutzten zahlreich insbesondere die interaktiven Angebote, die zum Mitdiskutieren und zur aktiven Teilnahme einluden. Auf dem Weg zwischen Jägerstraße und Humboldt Forum wiesen zehn revolutionäre Berliner Figuren den Weg:



Barrikade auf der Friedrichstraße, historische Abbildung
[Barricade on Friedrichstrasse, historical illustration](#)

Gemalt von dem international bekannten Pop-Art-Künstler Jim Avignon standen die Figuren der Persönlichkeiten von A wie Aston bis Z wie Zinna für ganz verschiedene Aspekte der Märzrevolution 1848. Sie erzählten vom Kampf auf den Barrikaden, vom Einsatz für Demokratie, von Wagnissen und Visionen – und jede Figur ermöglichte ein digitales Erlebnis: Mittels einer Kunst-App erzählten die Figuren in einem kurzem Animationsfilm ihre bewegenden Geschichten auf dem Smartphone.

Am Samstagvormittag eröffnete die damalige Regierende Bürgermeisterin von Berlin Franziska Giffey das Berliner Festwochenende vor der Installation einer Barrikade an dem historischen Schauplatz Friedrichstraße, Ecke Jägerstraße. Diese eindrucksvolle Intervention im Stadtraum war den Barrikaden nachempfunden, die in Berlin 1848 errichtet wurden. Frau Giffey betonte in ihrer Rede die Rolle der Frauen sowie der sich organisierenden Frauenbewegung in der Revolution 1848. Sie spannte dabei den Bogen zu heutigen Protestbewegungen wie im Iran, wo Frauen genau jetzt für Forderungen verhaftet und gefoltert werden, die für die Menschen in Berlin selbstverständlich erscheinen. Dies mache die Verdienste der Revolutionärinnen und Revolutionäre von 1848 für unsere heutige Gesellschaft umso anschaulicher.



Anlässlich einer Gedenkstunde auf dem Friedhof der Märzgefallenen betonte Bundestagspräsidentin Bärbel Bas den Wert der parlamentarischen Demokratie, erinnerte jedoch auch daran, dass der Weg dorthin niemals einfach war - und auch bei Weitem

Entscheidend für die historische Revolution wie für das Wochenende für die Demokratie war die Beteiligung Jugendlicher.

noch nicht abgeschlossen ist. Menschenrechtsaktivistin Düzen Tekkal wiederum hob hervor, dass es weder damals noch heute darauf ankäme, zu „gewinnen“ oder

Zehn revolutionäre Berliner Figuren, gemalt von dem international bekannten Pop-Art-Künstler Jim Avignon, erzählten in kurzen Animationsfilmen ihre bewegenden Geschichten

The figures of ten Berlin revolutionaries painted by internationally renowned pop artist Jim Avignon recounted their moving stories in short, animated films

zu „verlieren“, sondern dass die eigene Haltung stets dadurch gekennzeichnet sei, auf welcher Seite man - jede und jeder Einzelne - stehe.

Entscheidend für die historische Revolution wie für das Wochenende für die Demokratie war die Beteiligung Jugendlicher: Ein Plakatwettbewerb für alle 13- bis 19-Jährigen erreichte deutschlandweit junge Menschen, die ihre Ideen, Anliegen, Forderungen und Kritik kreativ auf selbst gestalteten Plakaten vorbrachten. Ob als Einzelpersonen, Gruppen oder Schulklassen - zahlreiche Einreichungen zeugen vom Ideenreichtum der Jugendlichen und der Wichtigkeit, dass ihre Anliegen auch gehört werden. Ihre Plakate wurden im Humboldt Forum ausgestellt und die drei besten Entwürfe von einer Jury ausgewählt und prämiert.

On the barricades

On 18 and 19 March, Berlin celebrated a Weekend for Democracy to mark the 175th anniversary of the March Revolution in 1848

BY DR. BJOERN WEIGEL,
KULTURPROJEKTE BERLIN GMBH

In 1848 and 1849, a wave of protests and uprisings swept Europe. These revolutionary movements were all directed to the same aims: democracy and social justice. After this wind of change buffeted Paris and Vienna, it was also felt in Berlin. It was driven by housing shortages, poor working conditions and the exclusion of large sections of the population from political participation – all urgent problems for Berliners. Moved by the crucial issues of difficult living conditions and participation, large crowds gathered to present their demands for reforms to the Prussian king. But his response was to send in the army. On 18 March 1848, he left the workers, proletarianised craft workers and journeymen no other choice but literally to take to the barricades to push forward their demands. On the same night, hundreds of barricades were hurriedly set up. They were largely manned by young people under 25, the group suffering most from precarious living conditions – not least since these seemed an insurmountable obstacle

to their future. The deaths of at least 270 revolutionaries testify to the violence in suppressing the uprising. Yet neither the king nor his soldiers could stop the changes in people’s minds. The 1848/49 revolutions laid the foundations for what are still fundamental cornerstones of our society today: the right to freedom, a constitution guaranteeing the freedom of the press and assembly, and an independent judicial system. These revolutions launched a movement to democratise Europe.

Neither the king nor his soldiers could stop the changes in people’s minds.

Now, 175 years after these events, Berlin has celebrated the anniversary with a Weekend for Democracy – out on the streets, where it all began. On 18 and 19 March, thousands of Berliners and their guests joined a walk on the trail of the March Revolution through the city and visited the historic sites of the events – from a temporary barricade set up on Friedrichstrasse to the Cemetery of the March Revolution in Friedrichshain Park where those killed on the barricades were buried. In close cooperation with over 20 partners, the state-owned Kulturprojekte Berlin developed a diverse and varied programme of events from city walks and interventions by artists in urban space to exhibitions, talks and performances.

Für die zivilen Opfer der Barrikadenkämpfe wurde im Volkspark Friedrichshain der Friedhof der Märzgefallenen angelegt. Dort fand anlässlich des Jahrestages eine Gedenkstunde statt. Bundestagspräsidentin Bärbel Bas und Menschenrechtsaktivistin Düzen Tekkal hoben in ihren Reden die Notwendigkeit hervor, für die Demokratie einzustehen

The Cemetery of the March Revolution was created in Friedrichshain Park for the civilians who died on the barricades. At the memorial ceremony held there to mark this anniversary, the speeches by Bärbel Bas, President of the German Bundestag, and human rights activist Düzen Tekkal stressed the need to defend democracy



Many visitors took advantage of the offers, particularly the interactive options, to join in actively and take part in discussions. The route from Jägerstrasse to the Humboldt Forum was lined by ten Berlin revolutionaries. Created by Jim Avignon, an internationally renowned pop artist, these painted figures of ten personalities from A for Aston to Z for Zinna illustrated very different aspects of Berlin's March Revolution in 1848. They told of fights on the barricades, of ambitions and visions as well as the commitment to democracy – and each figure also offered a digital experience. Using a smartphone art app, the figures recounted their moving stories in short, animated films.

On Saturday morning, Franziska Giffey, then Governing Mayor of Berlin, ceremonially opened the Weekend of Democracy at a barricade installation on the historic site at the junction of Friedrichstrasse and Jägerstrasse. This impressive intervention in urban space was inspired by the barricades set up in Berlin in 1848. In her speech, Franziska Giffey emphasised both the role of women in the 1848 revolutions and the emerging women's movement. By tracing a trajectory to modern protest movements, such as those in Iran where women are being arrested and tortured for calling for just those things Berliners now take for granted, she lent even greater vibrancy to the importance of the 1848 revolutionaries for our society today.

During a commemorative event at the Cemetery of the March Revolution, Bärbel Bas, President of the

German Bundestag, underscored the value of parliamentary democracy while reminding listeners that the path leading there was never easy – and was, as yet, still far from finished. Human rights activist Düzen Tekkal, in turn, stressed that it was not a question of 'winning' or 'losing', neither now nor then, but rather of how one's own outlook is always characterised by the side on which we – every one of us – stand.

The involvement of young people was not just crucial in the historic revolution, but also in the Weekend for Democracy.

The involvement of young people was not just crucial in the historic revolution, but also in the Weekend for Democracy. A nationwide poster competition invited all young people between 13 and 19 years old to design posters creatively expressing their ideas, concerns, demands and criticisms. The many entries from individuals, groups and school classes testify not just to these young people's wealth of ideas but also to the importance of listening to their concerns. The posters were shown in the Humboldt Forum where a jury selected three award-winning designs.



Keine Revolution ohne Plakate! Im Humboldt Forum wurden die Einreichungen eines bundesweiten Plakatwettbewerbs ausgestellt. 13- bis 19-Jährige waren zuvor aufgerufen, Plakate zu gesellschaftspolitischen Themen zu gestalten, die ihnen unter den Nägeln brennen, zum Beispiel Klimakrise, Demokratie, Krieg, Menschenrechte, Gleichberechtigung und seelische Gesundheit. No revolution without posters! In the Humboldt Forum, the submissions to a nationwide poster competition were put on display. These works by young people aged 13-19 were submitted in a call for posters addressing the socio-political issues they regard as the most urgent, like the climate crisis, democracy, war, human rights, equality and mental health.

Roads not Taken

VON FRITZ BACKHAUS, PROJEKTLEITER, SOWIE JULIA FRANKE,
LILI REYELS UND STEFAN PAUL-JACOBS, KURATORINNEN UND
KURATOR, DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM



„Es hätte auch anders kommen können.“ Diese Aussage erwartet keine Besucherin und kein Besucher eines historischen Museums. Das Deutsche Historische Museum, üblicherweise damit befasst, die Vergangenheit als einen abgeschlossenen Prozess zu schildern, Fakten von Fiktion zu trennen, Wissen auf eine breite Basis zu stellen, Zusammenhänge aufzuzeigen und die Verbindung von Gegenwart und Geschichte zu erläutern, geht mit der Ausstellung „Roads not Taken. Oder: Es hätte auch anders kommen können“ neue Wege der Geschichtsbetrachtung.



Der Historiker und Ideengeber der Ausstellung Dan Diner wählt 14 markante Zäsuren deutscher Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts aus und erzählt nicht nur „wie es gewesen ist“, sondern wirft den Blick auf mögliche historische Alternativen. Welche unerwartet eintretenden Zufälle hätten zu einer Änderung des historischen Geschehens führen können? Welche Richtungswechsel hätten Wirklichkeit werden können? Und welche Rolle spielten einzelne Persönlichkeiten bei diesen Ereignissen? Diese ungewohnte Perspektive soll es ermöglichen, bekannte historische Fakten in neuem Licht zu sehen und den Blick für die grundsätzliche Offenheit von Geschichte als Ergebnis von Entscheidungen und Konstellationen, Handlungen und Unterlassungen zu schärfen.

Der Reigen der ausgewählten Zäsuren beginnt mit dem „Glücksfall“ des Jahres 1989, der Friedlichen Revolution in der DDR, und endet im Jahr 1848, als Deutschland erstmals den demokratischen Aufbruch wagt. In umgekehrter Reihenfolge greift sie Themen wie

Die Ausstellung will es ermöglichen, bekannte historische Fakten in neuem Licht zu sehen und den Blick für die grundsätzliche Offenheit von Geschichte als Ergebnis von Entscheidungen und Konstellationen, Handlungen und Unterlassungen zu schärfen

The exhibition's unusual perspective aims at enabling visitors to see well-known historical facts in a new light and encouraging an understanding of history's essential open-endedness as a result of various constellations and decisions, actions and omissions

Ostpolitik, Mauerbau, Kalter Krieg, die Machtübernahme der Nationalsozialisten oder Revolution und Demokratisierung an entscheidenden Kipppunkten auf und erläutert, dass es keineswegs hätte so kommen müssen, wie es schließlich kam. Auf diese Art und Weise erscheinen Wegmarken wie die Stalin-Noten von 1952, der Koreakrieg in Verbindung mit der Berliner Luftbrücke 1948/49, die missglückte Sprengung der Brücke bei Remagen 1945, der Sturz von Reichskanzler Brüning 1932, die Revolution 1918, der Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 oder der Deutsche Krieg 1866 in einem neuen Licht.

Fünf ausgewählte Beispiele erzählen etwas über den Umgang der Ausstellung mit Wirklichkeit und Möglichkeit:

1989 - Glücksfall: Mauerfall

Der Mauerfall 1989 wurde von den meisten Menschen als Glücksfall empfunden. Die auf der Mauer tanzenden Menschen wurden zum ikonischen Bild einer friedlichen Revolution ohne einen Einsatz staatlicher Gewalt. Doch dieser Ausgang war nicht selbstverständlich. Die DDR ist der erste Staat, der das Vorgehen der chinesischen Führung gegen die Demonstrierenden auf dem Platz des Himmlischen Friedens offiziell billigt. Ein Militäreinsatz scheint somit in der DDR nicht ausgeschlossen. Die gewaltsamen Ausschreitungen am 7. Oktober 1989 in Ost-Berlin, wo die DDR den 40. Jahrestag ihrer Gründung feiert, scheinen zunächst einen Weg zu weisen, der letztendlich nicht gegangen wird.

1961 - Kriegsgefahr: Berlin-Krise

Das ikonische Bild, in dem sich im Oktober 1961 sowjetische und amerikanische

Panzer am Checkpoint Charlie zwei Monate nach dem Mauerbau gegenüberstehen, ist Ausgangspunkt der Betrachtung. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Angst vor einem Krieg, der mit atomaren Waffen geführt wird, prägend für das Bewusstsein der Zeitgenossinnen und Zeitgenossen.

Nach dem Bau der Mauer in Berlin rückt diese Gefahr in bedrohliche Nähe. Die Vorbereitung auf den nuklearen Ernstfall bestimmt in den 1950er Jahren das Handeln der beiden deutschen Staaten. Militär und Politik versuchen, sich auf dieses Szenario vorzubereiten. Der Zivilschutz entwirft Strategien für die Bevölkerung, das Anlegen eines Notvorrats wird zur Bürgerpflicht.

1944 - Attentat: 20. Juli

Am 20. Juli 1944 missglückt ein Attentat auf Adolf Hitler. Obwohl der Attentäter, Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg, einen Sprengsatz in der Nähe Hitlers platzieren kann, scheitert das Attentat an einer Kette von Zufällen. Dieser Zäsur kommt in der Ausstellung eine besondere Bedeutung zu. Hier entfalten

sich keine gescheiterten Möglichkeiten, sondern es entfaltet sich die bittere historische Realität, dass ein geglücktes Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 und damit ein früheres Kriegsende den bereits vollzogenen Massenmord an Millionen jüdischer Menschen nicht verhindert hätte.



© DHM

„Der König auf dem Hafersack“ – ein Flugblatt des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und des Deutschen Grünen Kreuzes fordert zum Anlegen eines Notvorrats auf, Bundesrepublik Deutschland, 1961

‘The King on the oat sack’ – a brochure published by the Federal Ministry for Food, Agriculture and Forests and the German Green Cross to encourage people to lay in emergency supplies, Bundesrepublik Deutschland, 1961



Ein Militäreinsatz gegen die demonstrierende Bevölkerung wie in China scheint auch in der DDR nicht ausgeschlossen: Demonstrationsschild mit Bezug auf das Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens, Ost-Berlin, 4.11.1989

It also seemed possible the GDR could stage a military crackdown on demonstrations as happened, for instance, in China. Demonstration sign referring to the Tiananmen Square massacre in Beijing; East Berlin, 4.11.1989

1933 - „Ein Wunder“: 30 Januar

Am 30. Januar ernennt Paul von Hindenburg den „Führer“ der größten Fraktion im Reichstag, der NSDAP, Adolf Hitler, zum Reichskanzler. Das Gerücht, die Reichswehr beabsichtige, militärisch gegen dieses Vorhaben einzuschreiten, beschleunigt die Ernennung. So stimmt Hindenburg entgegen seiner ursprünglichen Absicht zu, Hitler mit der Bildung eines Präsidialkabinetts zu beauftragen. Damals befindet sich die NS-Bewegung bereits im Abschwung. Hitler, der eine Strategie des „alles oder nichts“ verfolgt, ist wider Erwarten erfolgreich. Die Nationalsozialisten bezeichnen dies als „Wunder“.

1848/49 - Legitimität: Revolution

Das Jahr 1848 ist das Jahr der Revolution in Deutschland. Das Bürgertum fordert demokratische Freiheiten. Es kommt zur Konstituierung eines gesamtdeutschen Parlaments, der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche, die eine Verfassung ausarbeitet. Der fehlende Schlussstein des Verfassungsbauwerkes ist die Ernennung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. zum Kaiser aller Deutschen. Am 30. März 1849 entsendet das Parlament eine Deputation von Abgeordneten, die dem König die Kaiserkrone antragen soll. In der Ausstellung wird der Weg der Volksvertreter mit Schiff und Eisenbahn zum Monarchen inszeniert. Der Weg ist zu Teilen ein Triumphzug, das politische Ziel wird jedoch nicht erreicht. Die Krone, so der preußische König, sei mit dem „Ludergeruch der Revolution“ behaftet und er lehnt diese ab.

Gamestation „Herbst 89 - Auf den Straßen von Leipzig“

Die Ausstellung endet mit einem besonderen Angebot, der digitalen Gamestation „Herbst 89 - Auf den Straßen von Leipzig“, die sich auf die friedlichen Proteste am 9. Oktober 1989 in Leipzig bezieht. In Form einer interaktiven Graphic Novel können die Besucherinnen und Besucher diesen Tag von historischer Tragweite durchlaufen und entlang von sieben Biografien konkrete Entscheidungen treffen, die den weiteren Verlauf der Ereignisse in Leipzig prägen.

Die inklusiv und barrierefrei gestaltete Ausstellung ist in Kooperation mit der Alfred Landecker Foundation entstanden. Sie ist bis zum 24. November 2024 im Pei-Bau des Deutschen Historischen Museums zu sehen.

Weitere Informationen: www.dhm.de/ausstellungen/roads-not-taken-oder-es-haette-auch-anders-kommen-koennen



Am 20. Juli 1944 missglückt Claus Schenk Graf von Stauffenbergs Attentat auf Adolf Hitler. Für die jüdische Bevölkerung Europas wäre ein Kriegsende im Sommer 1944 zu spät gekommen, zum Zeitpunkt des Attentats ist sie bereits überwiegend ermordet: Felix Nussbaums Gemälde „Selbstporträt im Versteck“, Brüssel, Januar 1944

On 20 July 1944, Claus Schenk Graf von Stauffenberg's attempt to assassinate Adolf Hitler failed. But even if the war had ended in summer 1944, it would not have saved Europe's Jewish population since, by then, millions had already been murdered. Felix Nussbaum's painting 'Self-portrait in hiding', Brussels, January 1944



Reichspfennig („Brüning-Taler“), 1932 mit einem Nominalwert von vier Pfennig: Der Zusammenbruch der Aktienkurse an der New Yorker Börse löst 1929 eine Weltwirtschaftskrise aus, Reichskanzler Heinrich Brüning bekämpft sie in Deutschland mit einer harten Sparpolitik

Reichspfennig („Brüning-Taler“), 1932 with a nominal value of four pfennigs. In 1929, when the stock market crash in New York triggered a worldwide crisis, Reich Chancellor Heinrich Brüning introduced a tough austerity policy in Germany to fight the economic depression

Roads not Taken

BY FRITZ BACKHAUS, PROJECT MANAGER, AND CURATORS JULIA FRANKE, LILI REYELS AND STEFAN PAUL-JACOBS, DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM

‘Things could have turned out differently’ – not a statement visitors would expect to find in a historical museum. Normally, the Deutsches Historisches Museum is dedicated to describing the past as a finished process, separating fact from fiction, providing a broad access to knowledge, setting things in context and explaining the links between the past and present. But with its new exhibition ‘Roads not Taken. Or: Things could have turned out differently’, the museum is taking a new approach to presenting history.

Historian Dan Diner, who came up with the idea for this exhibition, chose 14 caesurae in Germany’s history in the 19th and 20th centuries. But rather than just narrating these turning points ‘as they actually happened’, they are set in the context of possible historical alternatives. What unexpected inherent coincidences could have taken the historical events on a different course? Which change of direction could have become reality? And

what role did individual figures play in these events? This unusual perspective aims at enabling us to see well-known historical facts in a new light and encouraging an understanding of history’s essential open-endedness as a result of various constellations and decisions, actions and omissions.

The series of selected caesurae starts from the ‘stroke of luck’ of the Peaceful Revolution in the GDR in 1989 and ends with Germany’s first attempt to introduce a democracy in 1848. This look back addresses such topics as the ‘Ostpolitik’, the building of the Berlin Wall, the Cold War, the assumption of power by the National Socialists as well as revolution and democratisation at decisive tipping points, showing how history by no means had to happen as it ultimately did. In this way, a new light is cast on such historical milestones as the Stalin Note of 1952, the Korean War in 1950 together with the Berlin Airlift of 1948/49, the failed blasting of the bridge at Remagen in 1945, the dismissal of Chancellor Brüning in 1932, the revolution of 1918, the outbreak of the First World War in 1914 or the Austro-Prussian War of 1866.

„Jeder hat eine Chance“ – nach dem Bau der Berliner Mauer in Berlin rückt die Gefahr eines nuklearen Ernstfalls in bedrohliche Nähe. Der Zivilschutz entwirft Strategien für die Bevölkerung. Bundesamt für zivilen Bevölkerungsschutz, November 1961

‘Everyone has a chance’ – After the Berlin Wall went up, the threat of a nuclear war became ominously real. The civil defence agencies developed strategies for the general population. Federal Agency for Civil Defence, November 1961



Here, five examples offer an impression of how the exhibition deals with reality and possibility:

1989 - A Stroke of Luck: The Fall of the Berlin Wall

Most people experienced the fall of the Berlin Wall in 1989 as a stroke of luck. The picture of people dancing on the Wall became iconic, a symbol of a Peaceful Revolution without the exercise of state-inflicted violence. But this outcome was not necessarily expected. The GDR had been the first country to officially approve of the Chinese leadership's suppression of protests on Tiananmen Square. In that context, a military crackdown against demonstrations in East Germany had also seemed possible. The violent clashes on 7 October 1989 in East Berlin, where the GDR was celebrating its 40th anniversary, initially seemed to point down a road that ultimately was not taken.

1961 - Fear of war: The Berlin crisis

The reflections on this turning point start from an iconic photograph taken in October 1961. Two months after the Berlin Wall went up, Soviet and American tanks faced each other in a border stand-off at Checkpoint Charlie. After the Second World War, contemporaries feared a war could be waged with nuclear weapons.

After the Wall went up in Berlin in August 1961, this threat seemed ominously real. In the 1950s, the actions

of both German states were determined by preparations for the event of a nuclear war. The military and the politicians tried to prepare for this scenario. Civil defence agencies designed strategies for the population, and it became a civic duty to keep an emergency stock of supplies at home.

1944 - Assassination attempt: 20 July

On 20 July 1944, an attempt to assassinate Adolf Hitler failed. Even though Colonel Claus Schenk Graf von Stauffenberg managed to place an explosive device close to Hitler, the assassination attempt failed due to a chain of coincidences. In the exhibition, this caesura has a particular importance. In this case, rather than failed possibilities, there is the bitter historical reality of knowing that successfully assassinating Hitler on 20 July 1944 might have led to the war ending earlier, but would not have prevented the mass murder, already committed, of millions of Jews.

1933 - 'A miracle': 30 January

On 30 January, Paul von Hindenburg named a new Reich Chancellor - Adolf Hitler, 'Führer' of the NSDAP, the largest faction in the Reichstag. Hitler's appointment was accelerated by the rumour of the Reichswehr planning a military putsch to prevent it. So despite



© DHM, Foto David von Becker

In der digitalen Gamestation „Herbst 89 – Auf den Straßen von Leipzig“ können die Besucherinnen und Besucher den 9. Oktober 1989 durchlaufen und entlang von sieben Biografien konkrete Entscheidungen treffen, die den weiteren Verlauf der Ereignisse in Leipzig prägen
 At the digital game station ‘Autumn 89 – On the streets of Leipzig’ visitors can experience the 9 October 1989 by assuming the role of one of seven individuals and taking concrete decisions that shape the further course of events in the city

Hindenburg’s initial reservations, he asked Hitler to form a Presidential Cabinet. At that time, the Nazi movement was already experiencing a downturn in popularity. Yet contrary to all expectations, Hitler, who pursued an ‘all or nothing’ strategy, proved successful – a result the National Socialists called a ‘miracle’.

1848/49 -Legitimisation: Revolution

The year 1848 saw revolutions across Germany with the bourgeois classes demanding democratic freedoms. In Frankfurt’s Paulskirche, a pan-German parliament, the National Assembly, met to draw up a constitution. The constitutional structure lacked a crucial keystone – though the National Assembly had elected the Prussian King Friedrich Wilhelm IV as ‘Emperor of the Germans’, he still had to accept the title. So on 30 March 1849, a deputation of delegates set out to offer the imperial crown to the King. The exhibition reenacts the journey of the Frankfurt deputies to the monarch by ship and railway. In many places, their journey was a triumph – but ultimately they could not achieve their political aim. The Prussian King refused the crown, claiming it was tainted by the ‘sullied smell of revolution’.

Game station ‘Autumn 89 – On the streets of Leipzig’

The exhibition ends with a special presentation – the digital game station ‘Autumn 89 – On the streets of Leipzig’ based on the peaceful protests of 9 October 1989 in Leipzig. Through this interactive graphic novel, visitors can experience this historically significant day



© DHM, Foto David von Becker

by assuming the role of one of seven individuals participating in the protests and take concrete decisions that shape the further course of events in the city.

This inclusive and accessible exhibition has been created in cooperation with the Alfred Landecker Foundation. The exhibition is on show until the 24 November 2024 in the Pei Building of the Deutsches Historisches Museum.

More information: www.dhm.de/en/exhibitions/roads-not-taken-oder-es-haette-auch-anders-kommen-koennen/



Personalpolitik im Nordsternhaus – Umbrüche und Kontinuitäten in der Senatsverwaltung für Justiz nach 1945

Welche Rolle spielte die Vergangenheit beim Wiederaufbau Berlins zwischen Nationalsozialismus und Kaltem Krieg?
Das Forschungsprojekt „Im Nordsternhaus“ nähert sich der Frage anhand der Personalpolitik in der West-Berliner Justizverwaltung.

VON SEBASTIAN ELLER UND ANNA LANZRATH,
HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN



© Anne Lanzroth

Teile der ausgewerteten Akten
aus dem behördeneigenen
Archiv im Nordsternhaus
Some of the evaluated files
from the authority's own archive
in Nordsternhaus

In Sichtweite des Rathauses Schöneberg, das am 26. Juni 1963 durch die Rede John F. Kennedys („Ich bin ein Berliner“) weltweit Bekanntheit erlangte, liegt das „Nordsternhaus“. Die Geschichte des Gebäudes ist so sehr durch Umbrüche gekennzeichnet, wie es die Lebensläufe der dort ab 1949 in der Senatsverwaltung für Justiz arbeitenden Juristen abbilden. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wechselten sich im Nordsternhaus wie in den Lebensläufen der Juristen ab: Privat-

wirtschaft und juristischer Staatsdienst, Verfolgung und Wiedergutmachung, Umbrüche und Kontinuitäten.

Warum diese Umwälzungen? Hintergrund war zum einen die sogenannte „Gleichschaltung“ ab 1933, durch welche die Exekutivgewalt auf Reichsebene konzentriert wurde, zum anderen der spätere Kriegsausbruch. Beides bewirkte sowohl für die Tätigkeit der Justizverwaltung auf Landesebene in Berlin als auch für die individuellen Lebensläufe der Juristen einen tiefen Einschnitt. Hinzu kam, dass viele Juristen ihren Beruf aufgrund des Krieges oder antisemitischer und politischer Verfolgung verloren.

Nachdem der ehemalige Nordsternversicherungskonzern, der das Gebäude 1914 errichtet hatte, seinen Sitz wegen der unsicheren Zukunft Berlins 1949 nach Köln verlegt hatte, zog in das nach ihm benannte Nordsternhaus in Folge der Auflösung des Magistrats von Groß-Berlin die Senatsverwaltung für Justiz ein. Es galt nun, zuallererst behördliche Normalität herzustellen und das Funktionieren der Rechtspflege durch eine funktionierende Verwaltung sicherzustellen. Hierfür war eine zentrale Aufgabe, neues Personal einzustellen, da aufgrund der „Gleichschaltung“ der Länder während der NS-Herrschaft keine Vorgängerbehörde mit genügend Personal existierte.

Wie funktionierte diese Personalpolitik? Wurde darauf geachtet, in diesem für den Rechtsstaat sensiblen Bereich unbelastete Personen einzustellen? Wurde erlittenes NS-Unrecht, insbesondere antisemitische oder politische Verfolgung, im Einstellungsprozess im Sinne einer Wiedergutmachung berücksichtigt? Welche Rolle spielte die neue Position Berlins als Frontstadt im Kalten Krieg?

Wurde darauf geachtet, in diesem für den Rechtsstaat sensiblen Bereich unbelastete Personen einzustellen?

Die Antworten hierauf sucht das vom Berliner Senat geförderte Projekt „Im Nordsternhaus“. Hierfür wurden 451 der im behördeneigenen Archiv gelagerten Personalakten von 1949 bis 1972 erfasst, systematisch ausgewertet und hiervon 34 aussagekräftige Einzelbiografien besonders beleuchtet. Durch die systematische Erfassung und Auswertung geben die Quellen Aufschluss über die NS-Belastung der Beamten und damit über die Personalpolitik der Senatsverwaltung ebenso, wie über die Biografien durch das NS-Regime verfolgter Juristen, die nach 1945 in den Berliner Justizdienst zurückkehrten.

Ein Beispiel unter den vielen Biografien ist Dr. Kurt Prager. Aufgrund nationalsozialistischer Verfolgung verlor der Berliner Richter 1935 sein Amt, wurde später zur Zwangsarbeit eingesetzt und folgte nach Kriegsende seiner evakuierten Familie in die märkische Kleinstadt Treuenbrietzen.

Hier konnte er seine Tätigkeit als Richter am Amtsgericht wieder aufnehmen, spürte jedoch früh die neue politische Einflussnahme in der Sowjetischen Besatzungszone. Nachdem er ein Strafverfahren gegen einen CDU-Politiker entgegen dem Druck der sowjetischen Militärverwaltung eingestellt hatte, wurde eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet und zudem wenige Tage später sein beigeordneter Amtsanwalt verhaftet. Daraufhin entschloss er sich 1950 zur Flucht in den Westen. In West-Berlin als politischer Flüchtling anerkannt, arbeitete er als Richter in Wiedergutmachungsfragen

Prager spürte früh die neue politische Einflussnahme in der Sowjetischen Besatzungszone.

am Landgericht und wurde zeitweise an das Wiedergutmachungsamt der Senatsverwaltung abgeordnet.

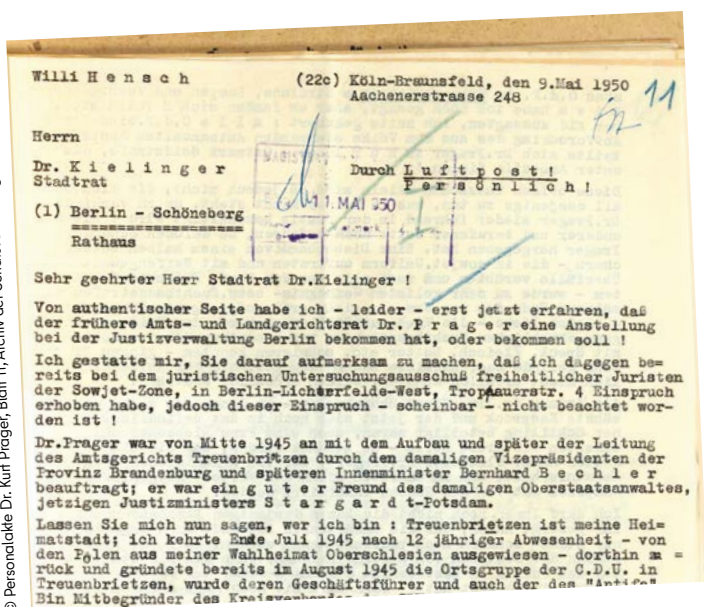
Seine Akte wird für die Personalpolitik im Mai 1950 interessant. Während seines laufenden Beförderungsverfahrens zum Kammergericht schrieb der ehemalige Bürgermeister Treuenbrietzens überraschend an den Justizsenator West-Berlins. Er warf Dr. Prager vor, Unrecht im Namen des SED-Regimes gesprochen zu haben. Er wisse, „daß Dr. Prager Jude ist“, dennoch empöre sich sein Rechtsempfinden, wenn „jemand wie Dr. Prager als [...] Verfolgter“ gelte. Seine Wiederanstellung sei zu verhindern.

Die Senatsverwaltung befragte daraufhin den „Untersuchungsausschuss Freieilflicher Juristen“, einen durch die CIA finanzierten Verein, der Zeugenaussagen

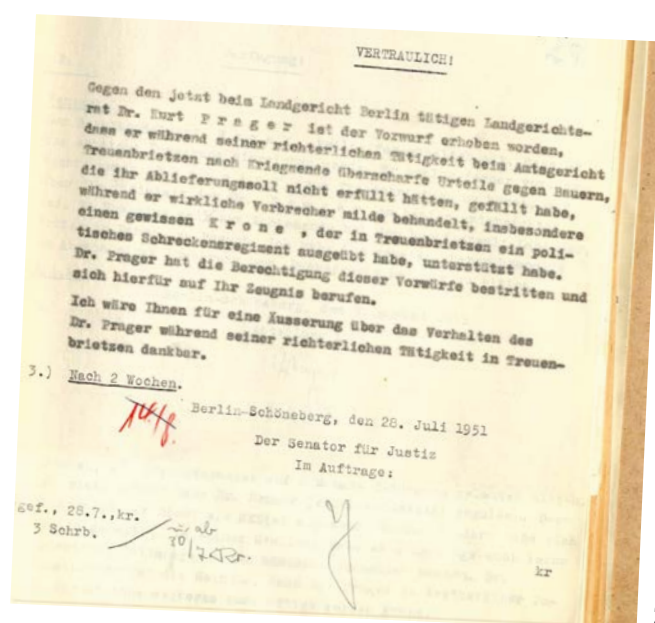
und Indizien zu Unrechtshandlungen in der DDR sammelte und von Behörden bei einschlägigen Personalverfahren zunehmend konsultiert wurde. Auch Dr. Prager selbst nahm zu den Vorwürfen Stellung und gab eine Reihe von Leumundszeugen an.

Es stellte sich heraus, dass Dr. Prager den Bürgermeister wegen übler Nachrede verurteilt hatte. Dieser hatte bei der lokalen Gründungsversammlung der „Ver-einigung der Verfolgten des Naziregimes“ behauptet, alle Opfer des Faschismus seien „Strolche, Lumpen und Verbrecher“, was ein Strafverfahren und das Ende seiner Tätigkeit als Bürgermeister nach sich zog.

Der für das Beförderungsverfahren Dr. Pragers miteinbezogene West-Berliner Kammergerichtspräsident empfahl daraufhin, der Anschuldigung des Bürgermeisters keine weitere Beachtung zu schenken. Der Justizsenator hingegen, der sich wegen der politischen Brisanz der Sache persönlich annahm, forderte die Leumundszeugen zur Stellungnahme auf. Aus einem Aktenvermerk wird deutlich, dass er den entlastenden Stellungnahmen keinen Glauben schenkte. Einige der Leumundszeugen seien selbst Spitzel. Deswegen ordnete er an, die Belastungszeugen nochmals anzuhören. Ob eine solche Anhörung stattfand, geht aus den Akten



Schreiben an den Justizsenator von Berlin vom 9.5.1950
Letter dated 9.5.1950 to Berlin's Justice Senator



Verfügung des Justizsenators vom 28.07.1951:
Aufforderung an die Leumundszeugen zur Stellungnahme
The Justice Senator's order dated 28.07.1951:
Notice requesting statements from the character witnesses

nicht mehr hervor. Jedenfalls wurde der Anschuldigung letztlich kein Vertrauen geschenkt. Dr. Prager wurde aufgrund seiner herausragenden Leistungen zum Kammergericht befördert.

Die Personalakte von Dr. Kurt Prager ist ein eindrückliches Beispiel dafür, dass Ambivalenz die Personalpolitik im Nordsternhaus in der Zeit nach 1949 prägte. Neben der NS-Belastung oder NS-Verfolgung beeinflusste auch die bewusste Abgrenzung zum SED-Regime die Einstellung politisch Geflüchteter aus der DDR.

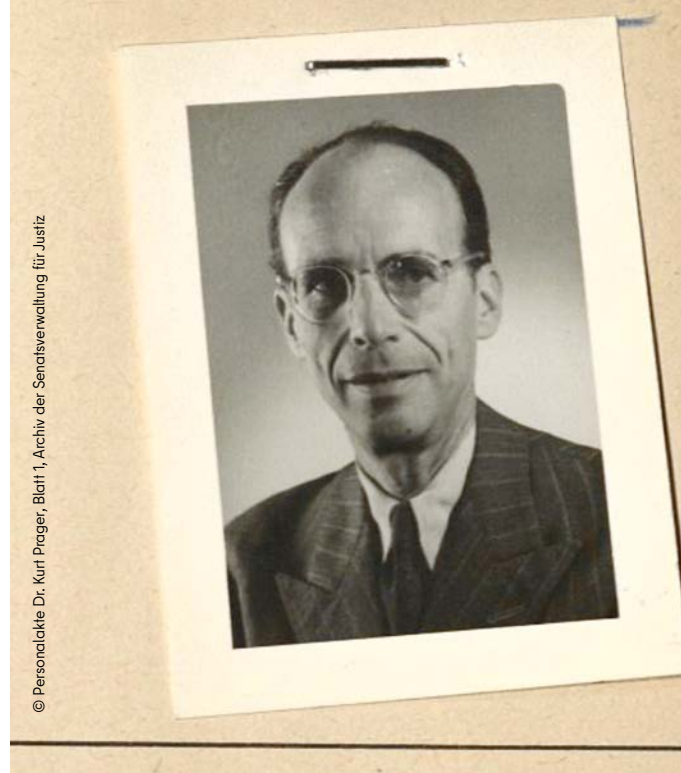
Um die 34 exemplarischen Lebensläufe aus den Personalakten zugänglich zu machen, wurden diese 2022 digitalisiert. Das Ergebnis dieser Arbeit ist die Website www.im-nordsternhaus.de, ein kleines „Wikipedia“ eigens für das Forschungsprojekt. Auf dieser Seite können sich Interessierte das Projekt interaktiv über die Biografien der einzelnen Personen, Aktenauszüge, Informationstexte, Statistiken und Filme erschließen.

Weitere Informationen: www.im-nordsternhaus.de

Insights into the Nordsternhaus – Changes and continuities in the Senate Department of Justice after 1945

What role did the past play in rebuilding Berlin between the Nazi regime and the Cold War? To explore this question, the ‘Im Nordsternhaus’ project has examined the personnel policy in West Berlin’s Department of Justice.

BY SEBASTIAN ELLER AND ANNA LANZRATH,
HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN



Dr. Kurt Prager
Dr. Kurt Prager

The Nordsternhaus building is located in sight of Schöneberg City Hall, which became world famous through John F. Kennedy’s ‘Ich bin ein Berliner’ speech there on 26 June 1963. When the Senate Department of Justice moved into the Nordsternhaus in 1949, the building’s history was just as marked by fractures and changes as the biographies of the lawyers working there. In the first half of the twentieth century, the Nordsternhaus as well as the lawyers’ biographies were informed by periods of the private sector and the government’s legal service, persecution and restitution, change and continuity.

What lay behind these upheavals? They have to be set against, on the one hand, the Nazi regime’s policy of ‘coordination’ (Gleichschaltung) after 1933, which concentrated the executive’s power on the “Reich” level, and, on the other, the outbreak of war in 1939. Both these influences represented a watershed in the lawyers’ own individual biographies as well as in the activities of

In an area so sensitive for the constitutional state, was care taken to ensure the people recruited were untainted by a Nazi past?

Berlin's legal administration. Moreover, due to the war or antisemitic and political persecution, many lawyers were no longer able to pursue their profession.

In 1949, in the face of Berlin's uncertain future, the Nordstern Insurance company's headquarters were relocated to Cologne. After Greater Berlin's municipal authorities were dissolved, the Senate Department of Justice then moved into the building. At that time, the primary aim was to reestablish business as usual in the municipal offices and secure the administration of justice under a functioning government. Here, employing new personnel was a key task since the Nazi policy of 'coordination' had left the Länder without any predecessor government agencies with sufficient staff.

How did this personnel policy work? In an area so sensitive for the constitutional state, was care taken to ensure the people recruited were untainted by a Nazi past? Did the hiring process take into account, in the sense of reparation, injustices suffered under the Nazi regime, in particular antisemitic and political persecution? And what role did Berlin's new position as a front-line city in the Cold War play?

To make these 34 exemplary biographies from the personnel files accessible, they were digitised in 2022.

The 'Im Nordsternhaus' project, funded by the Berlin Senate, has searched for answers to these questions. The project has systematically examined 451 staff files from 1949 to 1972 stored in the Department of Justice's own archive, and looked in depth at 34 individual biographies which offered themselves as case studies. The systematic collection and evaluation of data from these sources has provided information on the civil servants' burdens of complicity with the Nazi regime. Moreover, they also cast light on the Senate Department's staffing policies as well as the biographies of lawyers who were persecuted by the regime and returned to Berlin's legal service after 1945.

The biography of Dr. Kurt Prager provides one example among many. In 1935, Nazi persecution led to

Das Nordsternhaus heute
The Nordsternhaus today

Dr. Prager's dismissal from his position as a judge. Later, he was required to perform forced labour. After the end of the war, he followed his evacuated family to Treuenbrietzen, a small town in Brandenburg.

Here, he could again work as a judge at a local court, though he soon noticed the new political influence in the Soviet occupation zone. When Dr. Prager suspended criminal proceedings against a CDU politician despite pressure from the Soviet military administration, an inquiry was launched against him and, in addition, a few days later his assistant public prosecutor was arrested. In 1950, Dr. Prager then decided to flee to the West. Granted political refugee status in West Berlin, he worked as a judge for restitution cases at the regional court and, for a time, was on secondment to the Senate's Office of Restitution.

In terms of personnel policy, his file becomes interesting in May 1950. During the ongoing process of promoting him to the Court of Appeal, Treuenbrietzen's former mayor surprisingly wrote to West Berlin's Senator of Justice. The former mayor accused Dr. Prager of administering the law unjustly in the name of East Germany's SED regime. He knew, he continued, 'that Dr. Prager is a Jew', but his sense of justice was appalled when 'someone like Dr. Prager [... is regarded as a ...] persecuted person', and he must be prevented from being reinstated.

The Senate Department then asked for details from the 'Investigating Committee of Free Lawyers'. This CIA-funded association collected witness statements and evidence on acts of injustice in the GDR and was increasingly consulted by the authorities on issues relevant to personnel procedures. Dr. Prager also commented on the accusations and listed a number of character witnesses.

It turned out that Dr. Prager had sentenced the mayor for slander and defamation of character. At the local





© Anna Lanzroth

Das Nordsternhaus
im Frühjahr 1951
The Nordsternhaus in
spring 1951



© Landesarchiv Berlin

founding meeting of the Association of Persecutees of the Nazi Regime (VVN), the latter had claimed all the victims of fascism were ‘ruffians, rogues and crooks’, a statement resulting in criminal charges against him and ending his activities as mayor.

As a result of this information, the Court of Appeal’s chief justice, who was brought into Dr. Prager’s promotion assessment, recommended the mayor’s accusations should be ignored. In contrast, the Justice Senator, who personally concerned himself with the case due to its political ramifications, called on the character witnesses to comment. A note in the personnel file indicates that he clearly viewed the exonerating statements as lacking credibility. He claimed some of the character witnesses were themselves informers. Therefore he ruled that the prosecution witnesses must be heard again. The files, however, do not show whether such a hearing ever took place. Ultimately, though, the allegation was dismissed as groundless. On the basis of his

excellent work record, Dr. Prager was promoted to the Court of Appeal.

Dr. Kurt Prager’s staff file offers an impressive example of the ambivalence characterising the Nordsternhaus personnel policy after 1949. The employment of political refugees from the GDR was not solely influenced by complicity with the Nazi regime or persecution under it, but also by the need for a clear demarcation line to the SED regime.

To make these 34 exemplary biographies from the personnel files accessible, they were digitised in 2022. The research has culminated in a dedicated wiki for the project at www.im-nordsternhaus.de. On the website, interested users can explore the project interactively via the biographies of the individuals, extracts from the personnel files, informative texts, statistics and films.

More details: www.im-nordsternhaus.de

Ein Stückchen Deutschland in der Amsterdamer Schubertstraat



In Amsterdam treffen sich regelmäßig Nachkommen von deutsch-jüdischen Exilflüchtlingen zu Kaffee, Kuchen und zum Austausch über Themen, die sie gemeinsam bewegen. Seit Jahren dabei ist „aktuell“-Leserin Truusje Vrooland-Löb, die uns die Runde einmal näher vorstellt.

VON TRUUSJE VROOLAND-LÖB,
AMSTERDAM, NIEDERLANDE

Ob ich auch einmal zu einem Treffen seiner „Kaffee- und-Kuchen-Gesellschaft“ (KKG) zu ihm nach Hause kommen wolle, fragte mich mein alter Studienkollege Jack Weil vor ein paar Jahren, als wir uns im großartigen Singer Museum in Laren trafen. Ja, das schien mir eine gute Idee zu sein! Denn er sagte mir, dass dies ein Treffen mit reichlich deutschem Kuchen und einem dazu passenden Vortrag für alle Kinder von deutsch-jüdischen Exilflüchtlingen sein würde, für Kinder von Menschen also, die vor dem Krieg in die Niederlande ausgewandert waren. So ein Kind bin auch ich – mein Vater Kurt Löb wurde in Berlin geboren (vgl. „aktuell“ Nr. 105).

Neugierig geworden, radelte ich eines Sonntag-nachmittags zu Jack. Etwas überrascht war ich zunächst, in seinem geräumigen Wohnzimmer in der Schubertstraat keine jungen Leute, sondern ausschließlich ergraute Häupter vorzufinden. Die Kinder der Exilanten waren – genau wie ich, die ich damit überhaupt nicht gerechnet hatte – alle mindestens siebzig Jahre alt oder älter, also junge Ältere. Die Stimmung war sofort gut, der Vortrag von Ex-Minister Hirsch Ballin über die Bedeutung des Erhalts oder Verlusts der Staatsbürgerschaft sehr interessant, und die selbstgebackenen Kuchen waren köstlich. Vor Ort bekam ich auch einen unvergesslichen Kontakt mit der

Mutter der Frau, die am nächsten Tag mein Elternhaus in Amsterdam kaufen würde! Wodurch wir am Ende sogar noch eine wunderbare „Mischpoke“ in der Straße dazubekommen haben, denn ich wohne nur zehn Meter von meinem ehemaligen Elternhaus entfernt und schätze deshalb auch die Nachbarschaft dieser reizenden jungen Familie in diesem für mich besonderen Haus. Und das verdanke ich diesem ersten Besuch bei „Kaffee und Kuchen“!

Was genau ist nun die KKG?

Es ist eine private Wohnzimmergesellschaft, ein Netzwerk von ca. 30 Leuten, die sich drei- bis viermal im Jahr zu einem Vortrag über ein deutsch-jüdisches Thema treffen, und diesen mit Kaffee und selbstgebackenem Apfelstrudel, Käsetorte nach Mutters oder Großmutter Rezept abrunden – oder mit Zwetschkuchen nach Vaters Rezept zum Geburtstag seiner Mutter Ruth, wie ihn unser Gastgeber Jack regelmäßig backt. Dazu gibt es hinterher deutschen Wein. Der Eintritt zu diesem Salon ist frei, abgesehen davon, dass jeder etwas Leckeres mitbringen sollte.

Die Rednerinnen und Redner werden mit einer importierten Flasche Sekt aus dem rheinland-pfälzischen Meisenheim, der Heimat von Jacks Vater Hugo Weil, honoriert. Und sie können sich wirklich sehen lassen: Den Auftakt machte 2014 zum Beispiel der niederländische Starautor Arnon Grünberg („Blauer Montag“, „Phantom-schmerz“, „Der Jüdische Messias“, „Muttermale“, „Tirza“ etc.), der anschließend über den deutsch-kulturellen Einfluss seiner Berliner Eltern auf ihn und seine Autorenschaft sprach. Andere Redner sprachen über Themen wie die deutschen Kinder im Versteck (Mirjam Keesing), über Flüchtlinge und die Verbindung zu sich selbst (Marjan Sax), Jacques Klöters über die deutsch-jüdischen Kabarettisten und der ehemalige Museumsdirektor des Joods Cultureel Kwartier (Jüdisches Kulturviertel) Joël Cahen über den Maler Max Liebermann. Und nach der langen Covid-Pause informierte uns Dr. Marieke Opvelde (Dissertation: The Burden of Nationality) über die „Entfeindung“, eine weitgehend unbekanntere Geschichte über das schmerzhafteste Verfahren, das ehemalige Deutsche in den Niederlanden durchlaufen mussten, um einen offiziellen Platz in unserer Gesellschaft zu erhalten. Darunter befanden sich zum Beispiel die vielen Tausend Dienstmädchen, Geschäftsleute, aber auch jüdische Flüchtlinge, die seit 1940 in den Niederlanden geblieben waren. Alle wurden nach dem Krieg kollektiv

Kuchen und Torten nach alten Familienrezepten dürfen bei den Treffen der KKG natürlich nicht fehlen
Naturally, all sorts of fruit tarts and cakes from old family recipes are a must at every KKG meeting



© Joeri Vrooland

Jack Weil
Jack Weil

© Truusje Vrooland-Lobb

Polly Mayer
Polly Mayer

als „Feinde“ bezeichnet, bis das Gegenteil bewiesen wurde. Und das galt sogar für diejenigen, die aus den Lagern zurückkehrten! Ein schmerzhafter Prozess, den viele unserer Eltern durchgemacht haben ...

Aber wie kam diese besondere private Gesellschaft überhaupt zustande?

Der Initiator **Jack Weil**: „Einmal lag ich im Bett und dachte darüber nach, dass ich mit dem Einfluss der deutschen Sprache und Kultur, die ich von zu Hause geerbt habe, doch noch etwas machen sollte, weil die Zeit dafür jetzt reif sei. Und dass ich damit nicht allein wäre, denn es standen noch einige andere mit demselben Hintergrund in meinem Adressbuch, Menschen, die genau wie ich mit Kaffeeklatsch, Streuselkuchen, Oberländer und Wiener Würstchen aufgewachsen waren. Nach einem Interview mit Marianne Fuchs in der jüdischen Zeitschrift Benjamin (das kostenlose vierteljährliche Magazin für die jüdischen Niederlande) nahm die Organisation dann richtig an Fahrt auf.“

Ich hatte immer eine Hass- liebe zur deutschen Kultur, die ich von zu Hause geerbt hatte.

In diesem Blatt erzählte Jack ihr, der späteren begeisterten Besucherin seines Salons: „Nach Jahren der Feindseligkeit gegenüber der deutschen Kultur ist sie wieder salonfähig geworden. In den 1950er und 1960er Jahren konnte man mit seiner deutschen Herkunft so kurz nach dem Krieg nicht viel anfangen. Die deutsche Kultur war ein No-Go, und die Deutschen waren im Unrecht. Ich hatte immer eine Hassliebe zur deutschen Kultur, der Kultur, die ich von zu Hause geerbt hatte und die innerhalb unserer vier Wände stattfand. Meine Eltern pflegten nur den Umgang mit deutschen Juden. Meine ehemals aus Berlin stammende Mutter Ruth Reich hatte einen starken Akzent und mein Vater machte die merkwürdigsten Fehler in der niederländischen Sprache. Ich habe dann mit einer Reihe von Leuten mit demselben Hintergrund gesprochen, denn es sollte eine Art von Gesellschaft sein, der man angehören kann, ohne jedoch Mitglied sein zu müssen. Unsere Verbindung ist natürlich die gemeinsame Geschichte, die deutsche Kultur sowie

das Essen und Trinken. So wurde die Idee eines Salons für die Kinder deutsch-jüdischer Flüchtlinge geboren.“

„Was bedeuten dir diese Treffen?“ – Ich frage einige der Stammgäste wie meine ehemalige Bibliothekskollegin Pauline, meinen Cousin zweiten Grades Polly und meinen engen Jugendfreund Will.

Pauline Friedheim: „Ich bin eher zufällig dazugekommen, weil mich eine Freundin mitgenommen hatte. Ich habe auch deutsche Wurzeln, obwohl mir das nie so richtig bewusst war. Ich hasste nämlich unseren deutschen Nachnamen, den mein Deutschlehrer zudem in der Schule so überzogen aussprach. Bei uns zu Hause waren die Deutschen ‚Moffen‘ – abgesehen von einigen Verwandten, die noch dort lebten, und einigen ‚guten Deutschen‘, die mein Vater noch von früher kannte. Mein Vater kam 1935 mit seinen Eltern als Flüchtling in die Niederlande. Er und seine Schwester überlebten den Krieg im Versteck. Seine Eltern, meine Großeltern, wurden in Sobibor ermordet. Ich bin nicht mit der jüdischen Tradition aufgewachsen. Meinem Vater zufolge brachte das ‚Jüdischsein‘ nur Unglück. Doch in den letzten zwanzig Jahren wollte ich mehr über meine Herkunft erfahren und begann auch, mich zunehmend als Jüdin zu fühlen. An den KKG-Treffen teilzunehmen, war also ein logischer Schritt. Es ist schön, dort zusammenzukommen, und neben den interessanten Themen, die diskutiert werden, sind die Kuchen ein tolles Highlight. Ich lerne viel dabei und fühle mich verbunden!“

Polly Mayer: „Als ich meine deutsche Mutter Ruth einmal fragte, woher sie komme, sagte sie auf Berlinisch: ‚Mir hat der Esel in Jalopp verloren.‘ Meine Mutter lebte von 1935 – 1938 bei ihrer Großmutter in Berlin. Von 1938 bis 1942 lebte sie in Amsterdam und musste dann in Loosdrecht untertauchen. Von 1949 bis 1968 wohnten wir in der Gerrit van der Veenstraat in Amsterdam, in der Nähe der Beethovenstraat, wo es eine Wiener Bäckerei gab. Meine Mutter kaufte dort den Apfelstrudel direkt vom Backblech. Kaffee mit diesem Gebäck vermisse ich noch immer jeden Tag, und wie schön ist es dann, sich bei diesen Treffen in der Schubertstraat nahe der Beethovenstraat zu begegnen und in der Erinnerung an diese Wiener Bäckerei zu schwelgen.“

Will de Jong: „Als ich klein war, stand Deutschland für alles, was schlecht war. Ein Aspirin von Bayer kam bei

uns nicht ins Haus. Dann also lieber Kopfschmerzen ... Als Kind habe ich es gehasst, dass meine Mutter Lotte Kiesel, die in den 1930er Jahren aus Deutschland geflohen war, mit einem starken Akzent sprach. Freunden und Mitschülern erzählte ich deshalb, sie hätte als Tochter eines Botschafters lange in Südafrika gelebt und spräche daher Niederländisch mit einem Akzent. Das änderte sich dann in der Sekundarschule. Mit dem Älterwerden kam auch das Interesse an meinen Wurzeln, die ich ebenfalls zu entdecken versuchte – zusammen mit dir, Truusje, während unserer nun schon mehr als 50 Jahre andauernden Freundschaft. Langsam wurde das, was einst Abneigung und Ablehnung hervorrief, zu einer Quelle der Neugierde, und dass wir beide einen deutschen Elternteil haben, war in all den Jahren ein wichtiger Bestandteil unserer Freundschaft. Meine Mutter konnte ich nicht mehr danach fragen, denn sie war bereits während meiner Schulzeit verstorben. Heute versuche ich nicht nur, mehr über die Familie und die (entfernten) Verwandten meiner Mutter zu erfahren, sondern auch über das Umfeld, in dem sie in Deutschland aufgewachsen ist. Deshalb lese ich viel über ihre Altersgenossinnen und -genossen: über die vielen Exil-Künstlerinnen und -Künstler, Schriftsteller und Fotografinnen, die wie sie selbst in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen in die Niederlande geflohen waren.

Ich bin jetzt seit zwei bis drei Jahren bei KKG und denke gerne an die vielen interessanten Nachmittage und Treffen zurück, an denen ich teilgenommen habe. Man könnte daher sagen, dass die Gesellschaft ein großes Bedürfnis meinerseits befriedigt, aber natürlich



Pauline Friedheim
Pauline Friedheim

ist es mehr als nur die Suche nach den eigenen Wurzeln. Es herrscht auch eine gewisse deutsche Gemütlichkeit, ganz zu schweigen von den leckeren Häppchen und Kuchen, die die Gäste jedes Mal mitbringen!“

Und wie stehe ich selbst zu meinem deutschen Löb-Hintergrund?

Ach, eigentlich hat mich das nie sonderlich gestört. Ich mag den Klang dieser schönen Sprache, und ich bin süchtig nach der Musik von Schubert und Schumann. Mein Vater sprach akzentfrei und fehlerfrei Niederländisch und korrigierte als Gestalter sogar die Texte niederländischer Verfasser. Über den Krieg und ihre Flucht in die Niederlande wurde zu Hause kaum oder gar nicht gesprochen, auch nicht über seinen jüdischen Hintergrund. Wir Kinder haben uns immer ein bisschen über seine deutsche Herangehensweise an Krankheiten amüsiert: Kreislaufbeschwerden, Schüttelfrost, Schwindel oder Nervenschwäche kannten wir in unserer niederländischen Familie nicht. Wir tranken ab und zu, so wie sein Onkel Julius, brav Hagebuttentea und glaubten wie Papa, dass ein nasser, warmer Prießnitz-Wickel

um den Hals bei Halsschmerzen und Angina wirklich helfen würde. Ansonsten machten wir uns meistens über die Marotten „unseres Ausländers im Haus“ etwas lustig. Und wenn unser strenger Großvater zum Mittagessen kam, betrogen wir uns anständig und fanden seinen Prinz-Bernhard-artigen schweren deutschen Akzent und seine merkwürdigen Sprachfehler einfach witzig und süß. Immerhin war er unser Großvater.

Nur sein und auch unser deutscher Nachname Löb war in der ersten Maiwoche vor den Kriegsgedenkfeiern in der oberen Primarstufe in den 1950er/60er Jahren in unserer Amsterdamer Gartenstadt immer eine schwierige Sache. Dann zischten mir die Kinder „Moffenjong“ zu, und: „Ihr Deutschen habt Anne Frank ermordet!“ Ich war damals die Außenseiterin der Klasse, mir war die ganze Woche über übel und ich konnte kaum schlafen. Denn diese Kinder hatten ja wahrscheinlich recht! Das hatte ich erkannt. Weil Großvater auf eine so deutsche Weise sprach und im Ersten Weltkrieg in der Armee war. Dadurch hatte er seinen linken Arm verloren. Also sagte ich zu Hause nichts, da es ohnehin schon schlimm genug war. Auch von ihrer jüdischen Herkunft, die der Grund für



Will de Jong
und Truusje
Vrooland-Löb
Will de Jong
and Truusje
Vrooland-Löb

ihre Flucht der Familie in die Niederlande war, wusste ich bis damals noch nichts. Wegen dieser unangenehmen Situation in der Schule mochte ich auch diese Anne Frank nicht. Ich wollte auch nie Het Achterhuis (Das geheime Nebenhaus) in meiner eigenen Stadt besuchen. Bis heute bin ich immer noch nicht dort gewesen.

Aber bei den Leuten von Kaffee und Kuchen fühlte ich mich vom ersten Moment an wie zu Hause. Und dass es sich dabei um eine besondere Gesellschaft handelt, wurde mittlerweile auch von den Medien aufgegriffen.

So zeigte 2022 eine Fernsehdokumentation über das Verhältnis Amsterdams zu seiner jüdischen Bevölkerung im Laufe der letzten 400 Jahren auch einige Aufnahmen von einem Treffen der Kaffee-und-Kuchen-Gesellschaft im Wohnzimmer von Jack Weil.

Nach dem stets interessanten, eher ernsthaften Vortrags-Teil gibt es für uns ältere „Exil-Kinder“ nach einem solchen Treffen immer noch ein lebhaftes und geselliges Beisammensein ... natürlich mit Kaffee und Kuchen!

A little piece of Germany in Amsterdam's Schubertstraat

In Amsterdam, the descendants of exile German-Jewish refugees meet regularly to discuss the issues and topics that concern them all and for coffee and cake. “aktuell” reader Truusje Vrooland-Löb has been part of this group for years – and here she tells us more about it.

BY TRUUSJE VROOLAND-LÖB, AMSTERDAM, NETHERLANDS

A few years ago when I met my old college friend Jack Weil in the marvellous Singer Museum in Laren, he asked me if I'd also like to come along sometime to one of the 'Kaffee und Kuchen-Gesellschaft' (KKG) meetings in his home. Yes, I said, that seems a very nice idea! Then he told me these meetings are accompanied by an array of German cakes and include talks on topics of interest to everyone born to exile German-Jewish refugees. In other words, the children of families emigrating to the Netherlands before the war – people just like me, since my father Kurt Löb was born in Berlin (see aktuell No. 105).

My curiosity aroused, I cycled over to Jack's house one Sunday afternoon. Walking into his spacious living room in Schubertstraat, I was initially rather surprised to see no young people at all, but just heads of grey

hair. But of course all the children of exiles were, just like me, though I hadn't expected it, at least 70 years old or older – as you might say, young older people. From the start, the atmosphere was good, ex-minister Hirsch Ballin's talk on what it means to keep or lose your citizenship was very interesting, and the homemade cakes were delicious. There, I also memorably met the mother of the woman who, the next day, would buy my parents' house in Amsterdam! So, in the end, we have even gained a wonderful 'mishpocha' in our street as well, since I only live ten metres from my parents' former house and think myself very fortunate to have this delightful young family as neighbours in this house, so special to me. And for that, I have to thank my first visit to the Kaffee und Kuchen-Gesellschaft!

What exactly is the KKG?

As a private living room society, the KKG is a network of around 30 people who meet three to four times a year. The meetings always open with a talk on a German-Jewish topic and are then rounded off with coffee and homemade apple strudel or cheesecake made to Mum's or Grandma's recipe - or damson cake like the one our host Jack regularly bakes, following his Dad's birthday recipe for his mother Ruth. And afterwards, there's a glass of German wine. Admission is free, but everyone attending should bring along something tasty to eat.

The guest speakers are rewarded with a bottle of sparkling wine imported from Meisenheim, Rhineland-Palatinate, the little town where Jack's father Hugo Weil came from. And the list of speakers is pretty impressive, starting in 2014 with, for example, star Dutch author Arnon Grünberg (Blue Mondays, Phantom Pain, The Jewish Messiah, Birthmarks, Tirza, etc.), who then spoke about the German cultural influence of his Berlin parents on both him and his writing. Other meetings have covered a range of topics with such speakers as Mirjam Keesing on the German children in hiding, Marjan Sax on refugees and the connection to oneself, Jacques Klötters on German-Jewish cabaret performers, and Joël Cahen, former director of the Jewish Historical Museum, on the artist Max Liebermann. And after a long break due to the corona pandemic, Dr. Marieke Opvel, whose doctoral thesis *The Burden of Nationality* deals with 'de-enemisation', told us of a largely unknown story - the painful process many former Germans had to undergo in Holland to officially regain a place in our society. This group included, for instance, many thousands of maids, business people, and Jewish refugees who remained in Holland after 1940. After the war, all German nationals were collectively classified as 'enemy citizens' until they could prove the status did not apply to them. And that rule was also applied to those returning from the camps! A very painful process which many of our parents had to go through ...

But what led to this special private society in the first place?

Initiator **Jack Weil**: 'One day I was lying in bed thinking about how I really should do something with the influence of German language and culture I had from home, and how really the time was ripe for it. Moreover, I realised I wasn't alone with this, as my address book



Jack Weil und seine Frau Astrid Hooyberg
vor ihrem Haus in der Schubertstraat
Jack Weil and his wife Astrid Hooyberg
outside their house in Schubertstraat

contained quite a few other names with a similar background - people just like me growing up with coffee klatsch, crumble cake, Oberländer, and wiener sausages. After an interview with Marianne Fuchs appeared in the Jewish magazine Benjamin (a free quarterly magazine for Dutch Jews), the society really took off.'

In that interview, Jack told Marianne, later an enthusiastic visitor to his meetings: 'After years of animosity towards German culture, it's become socially acceptable again. In the 1950s and 1960s, so shortly after the war, you couldn't do very much with your German origins.



German culture was a no-go, and the Germans were at fault. I always had a love-hate relationship with German culture - the culture I'd inherited by birth and which existed within our four walls. My parents only associated with German Jews. My mother Ruth Reich, originally from Berlin, had a strong accent, and my father made the oddest mistakes when he spoke Dutch. After talking to many people with a similar background, I said there ought to be a kind of society you can be part of without having to be a member. Of course, we are connected by our common histories, German culture and eating and drinking - and that's how the idea of a salon for the children of German-Jewish refugees was born.'

'What do these meetings mean to you?' - I put this question to several regulars, such as Pauline, a former library colleague, or Polly, my second cousin, and Will, my close childhood friend.

Pauline Friedheim: 'I rather discovered it by chance, since it was a friend of mine who took me

along. I also have German roots, although it was something I was never really aware of. In fact, I hated our German surname - and moreover my German teacher at school pronounced it in such an exaggerated way. At home, the Germans were the 'moffen' - aside from a few relatives who still lived there and some 'good Germans' my father still knew from the old days. My father and his parents came to the Netherlands in 1935 as refugees. He and his sister survived the war in hiding. His parents, my grandparents, were murdered in Sobibor. I didn't grow up with the Jewish traditions. According to my father, 'being Jewish' only brought bad luck. But over the last twenty years, I've wanted to find out more about my roots and have increasingly started to feel that I am a Jew. So joining the KKG meetings was just a logical

step. It is so nice to come together there, and along with the interesting topics we discuss, the cakes are a great highlight. I learn a lot and feel very much part of it!'

Polly Mayer: 'When I once asked my German mother Ruth where she came from, she said in the Berlin vernacular: 'I fell off a donkey as it galloped along'. From 1935 to 1938, my mother lived with her grandmother in Berlin. She spent the years from 1938 to 1942 living in Amsterdam and then had to go into hiding in Loosdrecht. From 1949 to 1968, we lived in Gerrit van der Veenstraat in Amsterdam, close to Beethovenstraat which is home to a Viennese bakery. My mother used to buy apple strudel there fresh from the oven. I still miss coffee with this pastry every day, so it's truly wonderful to come together at these meetings in Schubertstraat, just round the corner from Beethovenstraat, and indulge in the memory of that Viennese bakery.'

Will de Jong: 'When I was a kid, Germany stood for everything bad. We wouldn't even have a Bayer aspirin in the house and rather have a headache ... My mother Lotte Kiesel fled Germany in the 1930s. As a child, I hated how she spoke Dutch with a strong accent. So I told friends and classmates she was an ambassador's daughter who'd lived for a long time in South Africa, and so had an accent in Dutch. I took a different view when I went to secondary school. Growing older, I started to be interested in my roots and also tried to trace them - together with you, Truusje, during our friendship now lasting over 50 years. Slowly, what once engendered repugnance and rejection has become a source of curiosity. In all those years, the fact we both had one German parent was an important part of our friendship. I couldn't ask my mother anything any longer as

Growing older, I started to be interested in my roots and also tried to trace them.

she died while I was still at school. Today, I'm not only trying to find out more about my mother's family and her (distant) relatives, but also about the milieu in which she grew up in Germany. So I'm reading a lot about her contemporaries, the many exile artists, writers and



Die Treffen finden im Wohnzimmer von Initiator Jack Weil in der Amsterdamer Schubertstraat statt
Initiator Jack Weil hosts the meetings in the living room of his home in Amsterdam's Schubertstraat

photographers who, like her, fled to the Netherlands in the years between the two world wars.

I've been going to the KKG meetings now for two to three years, and I like to remember being at those many interesting afternoons and meetings. So you could say the society satisfies a considerable need in myself, but of course it's more than just a quest for one's own roots. The prevailing mood is also a certain German cosiness - not to mention the delicious snacks and cakes the guests bring along every time!

And what's my relationship with my German Löb background?

Well, actually it never bothered me particularly. I like the sound of this beautiful language and I'm hooked on the music of Schubert and Schumann. My father spoke Dutch flawlessly without an accent and, in his work as an artist and designer, often corrected texts written by Dutch authors. At home, we rarely or never spoke about the war and fleeing to the Netherlands, just as we never spoke about my father's Jewish roots. We children were always slightly amused by his German approach to illnesses. In our Dutch family, problems with circulation, chills and shivers, dizziness or weak nerves were unknown. From time to time, like his Uncle Julius, we

dutifully drank rose hip tea and believed, just like Papa, that a damp, warm Priessnitz compress around the neck would really help cure sore throats and tonsillitis. Otherwise, we usually just rather made fun of the quirks of 'our foreigner at home'. And when our strict grandfather came for lunch, we were on our best behaviour and found his Prince Bernhard-like heavy German accent and strange language errors simply funny and charming - after all, he was our grandfather.

It was only in the upper grades of primary school in our Amsterdam garden city in the 1950s and 1960s before the Remembrance Day celebrations in

the first week of May that there was always a problem with his and our German surname Löb. Then the kids would hiss 'moffenjong' at me and say, 'You Germans murdered Anne Frank!' In those days, I was the outsider in the class, I felt ill the entire week and could hardly sleep. After all, the children were most likely right! That's something I realised, since my grandfather spoke in such a German way and was in the army in the First World War, where he lost his left arm. So I said nothing at home as it was already bad enough as it was. At that time, I also knew nothing about my family's Jewish origins, which had been why they had to flee to the Netherlands. But due to this unpleasant situation at school, I also didn't like Anne Frank. What's more, I never wanted to visit the Het Achterhuis (The secret annex) in my own city. Even today, I've never been there.

But from the very first moment at these meetings, I felt completely at home with the people in the Coffee and Cake Society. In the meantime, the media had also picked up the idea that this is a special society. In 2022, a TV documentary on Amsterdam's relationship to its Jewish population over the last 400 years also included several shots of a meeting of the Coffee and Cake Society in Jack Weil's living room.

And once the talks are over, always interesting but more the serious part, after that we older 'exile children' always have a very lively and convivial time together ... naturally, with coffee and cake!

Drei Generationen Berlinerinnen

Unsere Mutter ist 1925 in Berlin geboren und musste leider als Kind mit ihrer Mutter (geboren 1904) die Stadt verlassen. Nach dem Krieg lebten sie in Israel, wo ich und meine Schwester geboren wurden.

Von 1963 bis Ende 1966 haben wir alle in Berlin gelebt und unsere jüngste Schwester ist dort geboren (dritte Generation Berlinerin!). Wir sind dann nach Australien ausgewandert. Unsere Oma ist im Jahre 2000 in Sydney gestorben und Mutti in 2016. Mutti hat sich immer sehr gefreut, „aktuell“ zu erhalten, und wir haben es dann alle gelesen. Meine Schwester wohnt jetzt in der Wohnung unserer Eltern und bekommt weiter Muttis „aktuell“. Sie gibt es mir dann, weil ich es auch so gern lese.

Ich finde die Artikel toll und sehr interessant und freue mich immer, wenn ein neues Heft ankommt.

Ich liebe Berlin und besuche die Stadt regelmäßig, das letzte Mal im August 2022.

Esther Kubie, Australien

Three generations of Berliners

Our mother was born in Berlin in 1925 and sadly as a child had to leave the city with her mother (born 1904). After the war, they lived in Israel where I and my sister were born.

From 1963 to the end of 1966, we all lived in Berlin and our youngest sister was also born there (third generation of Berliners!). We then emigrated to Australia. Our Oma died in Sydney in 2000 and our Mutti in 2016. Our mother was always very happy when her copy of “aktuell” arrived, and we all read it. My sister is now living in our parents’ apartment and still gets our mother’s copy of “aktuell”. She then gives it to me, as I also enjoy reading it so much.

I find the articles are wonderful and very interesting, and I’m always glad when a new issue arrives.

I love Berlin and visit the city regularly, the last time in August 2022.

Esther Kubie, Australia

Never disappointed

I love your fine magazine and always look forward to it with great anticipation. I am never disappointed, it’s always full of exciting news and information. Your calendar is also glorious. I thank you so much for both of these treasures.

Erika Kahn, USA

Finally on display

In June 2015, “aktuell” (which I always read with interest) published in Issue No. 95 an article about the ‘Druckerei Prager’ which belonged to my father and about his book press which was found during construction works in 2014. I still vividly remember the day when I was first shown the book press at the Prenzlauer Berg Museum.

Who would ever have thought that after being buried in the ruins of the building in Straßburgerstrasse where my father had his printing business, this piece of equipment would ever be seen again by his only son?

Since I have requested to see it every time we have come to Berlin, I have asked the Director of the Museum, Herrn Bernt Roder, to display it in the Museum. Many of the Prager family lived in Prenzlauer Berg. Finally, he has agreed to show it so we, our children and grandchildren will come to Berlin for the unveiling of a display case with the book press and a history of the Prager family on Thursday 6 July at 2 p.m. in the Museum Pankow.

The whole family is looking forward to this momentous occasion in memory of my father and the history of Berlin in former times.

**Lothar Prager, Australia
Chiffre 123101**



Die wiederentdeckte
Buchpresse
The rediscovered
book press

Diese Leserbriefe gibt es nur auf Englisch
These letters to the editor are only available in English

Es erreichen uns viele Fragen von Menschen, die ihre Familiengeschichte recherchieren und die von uns wissen möchten, welche Institutionen ihnen dabei weiterhelfen können. Eine gute Übersicht sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache finden Sie auf der Internetseite der Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin:

www.stolpersteine-berlin.de

→ Engagement → Rechercheleitfaden

We receive a lot of enquiries from people researching their family history and asking which institutions could help them in their search. You can find a good overview in both English and German on the Participation/Research Guidelines page from the Coordination Office Stolpersteine Berlin:

www.stolpersteine-berlin.de

→ English → Participation → Research Guidelines

Wer kannte den Apotheker Siegfried Bornstein / Sigfrido Bornstein?

Für eine Erweiterung meines Buches über die Juden in Berlin-Köpenick, „Es war ihr Zuhause. Juden in Köpenick“, suche ich Personen, die den Apotheker Siegfried Bornstein kannten. Er wurde 1902 in Kobylin geboren und starb 1973 in Buenos Aires. Er beendete 1927 an der Universität in Leipzig sein Pharmazie-Studium und soll dann in der Köpenicker Apotheke gearbeitet haben. Nach 1933 emigrierte er über Palästina, Shanghai, Südafrika und Peru 1941 nach Argentinien, wo er 1949 argentinischer Staatsbürger wurde. Mit hoher Wahrscheinlichkeit besaß er zuvor die „Staatsangehörigkeit

der Freien Stadt Danzig“. In Köpenick und Berlin fand ich keine Informationen zu Siegfried Bornstein. Seine in den USA lebenden Verwandten kannten ihn nicht persönlich und wissen nichts über seine Zeit in Berlin. Er war der zweite Sohn des Kantors Leopold Bornstein aus Danzig und Bad Seegeberg.

Gerd Lüdersdorf
Chiffre 123301

Who knew the pharmacist Siegfried / Sigfrido Bornstein?

To enlarge my book *Es war ihr Zuhause. Juden in Köpenick*, I am interested in finding anyone who knew the pharmacist Siegfried Bornstein. Born in Kobylin in 1902, he died in Buenos Aires in 1973. After completing his pharmacy degree at Leipzig University in 1927, he is thought to have worked in the Köpenicker Apotheke. Emigrating after 1933, he travelled to Argentina via Palestine, Shanghai, South Africa and Peru, arriving in 1941. He had most likely held “citizenship of the Free City of Danzig” and took Argentine nationality in 1949. I could not find any information on Siegfried Bornstein in Köpenick and Berlin. His relatives living in the USA did not know him personally or know anything about his years in Berlin. Siegfried Bornstein was the second son of cantor Leopold Bornstein from Danzig and Bad Seegeberg.

Gerd Lüdersdorf
Chiffre 123301



Siegfried Bornstein auf einer Aufnahme auf seinem Grabstein
Siegfried Bornstein on a photo on his gravestone

© privat

Drei Fragen an ... Johannes Backes

Der Fotograf und Künstler Johannes Backes wohnt im Böttzowkiez im Prenzlauer Berg. Von seinem Balkon aus genießt er den Ausblick auf den Märchenbrunnen im angrenzenden Volkspark Friedrichshain und auf den Berliner Fernsehturm. Seit Kurzem produziert sein Balkon auch Strom. Als einer der Ersten hat Johannes Backes das Förderprogramm SolarPlus in Anspruch genommen, mit dem das Land Berlin seit 2023 die Anschaffung von Balkonkraftwerken für Mieterinnen und Mieter fördert. Eine Anschaffung, die sich lohnt, findet Backes, denn „das (Berliner) Leben wird immer teurer, die Sonne ist umsonst ...“.



1. Warum haben Sie sich für die Installation eines Balkon-Kraftwerks entschieden?

Weil es dringend Zeit wird, dass auch Mieter bei der Energiewende mitmachen und von den Möglichkeiten regenerativer Energieerzeugung profitieren. Das Haus meiner Eltern hat seit dem Jahr 2000 eine Photovoltaikanlage, deshalb kenne ich die Vorteile.

Es ist gut, dass es jetzt eine Förderung für Balkon-Kraftwerke gibt. Für Mieter ist die Lage aber auch heute noch sehr schwierig, denn es gibt zu viele Hindernisse. Es bräuchte flankierende Maßnahmen, damit auch die Vermieter produktiv mitziehen, und die Bürokratie müsste entschärft werden. Ich sehe das in meinem Bekanntenkreis: Die Hürden sind immer noch zu hoch. Das zeigt sich auch in der Nachbarschaft: Wir haben hier eine perfekte Südlage, optimale Bedingungen, trotzdem ist meine Anlage jetzt die erste in der ganzen Straße. Es gibt in ganz Berlin noch unendlich viel Potenzial, es muss nur genutzt werden, denn es wird wirklich Zeit, dass viel mehr passiert.

2. Was für eine Anlage haben Sie denn bei sich installiert?

Ich habe jetzt zwei Paneele mit 810 Watt, reguliert auf 600 Watt. Da ich zwei Facharbeiterbriefe habe, konnte ich die Anlage selbst installieren. Dadurch habe ich die Kosten niedriger halten können und hoffe, dass ich den von mir finanzierten Eigenanteil in anderthalb Jahren eingespart haben werde. Dafür braucht es dann auch et-

Es gibt in ganz Berlin noch unendlich viel Potenzial, es muss nur genutzt werden.

was Strommanagement. Das heißt zum Beispiel, dass ich die Spülmaschine oder die Waschmaschine gezielt dann laufen lasse, wenn auch gerade Strom erzeugt wird. Sobald der smarte Stromzähler eingebaut wird, kann ich genau ablesen, wie viel Strom eingespeist wird, und meine exakte Ersparnis errechnen. Dieser Zähler würde auch eine problemlose Vergütungsregelung erlauben. Auch für Mieter wäre eine Einspeisevergütung wünschenswert.



Von seinem Balkon blickt Johannes Backes direkt auf den Märchenbrunnen im angrenzenden Volkspark Friedrichshain
 From his balcony, Johannes Backes looks directly onto the Fairy Tale Fountain in the neighbouring Volkspark Friedrichshain



Das Land Berlin fördert seit diesem Jahr die Anschaffung von Mietersolaranlagen
 Since early 2023, the State of Berlin (Land Berlin) has been subsidising tenants installing solar power plants

3. Ihre Anlage ist noch nicht lange installiert. Können Sie trotzdem schon ein erstes Fazit ziehen?

Gelohnt hat sich die Anschaffung dank der Förderung des Landes Berlin auf jeden Fall. Die Anlage ist seit Ende März in Betrieb und hat bereits in den ersten vierzehn Tagen trotz viel Bewölkung fast 20 kWh geladen. Ich sehe allerdings noch viel Verbesserungspotenzial. Meine Anlage könnte noch gut 15 - 20 Prozent effektiver sein, wenn ich die Installation und die Ausrichtung zur Sonne optimieren und noch ein Paneel ergänzen dürfte. Der Platz wäre da. Dazu müsste der Vermieter seine Einwilligung zur weiteren Montage geben.

Aber mal abgesehen von Balkonen mit geeigneter Ausrichtung - auf dem Dach wäre die Montage von Photovoltaikanlagen leichter und billiger. Da könnte ich mir Mietergemeinschaftsanlagen vorstellen. Es gibt nahezu 90 Prozent freie Berliner Dächer, von denen bei Nutzung von Photovoltaik auch Bewohner in verschatteter Lage oder mit einem Nordbalkon profitieren könnten. Es muss nur gewollt werden.

Three questions for... Johannes Backes

Photographer and artist Johannes Backes lives in Prenzlauer Berg's Bötzow neighbourhood. From his balcony, he can see the Fairy Tale Fountain in Friedrichshain's Volkspark and Berlin's TV Tower. Recently, his balcony also became a power plant. In early 2023, the State of Berlin launched its SOLAR Plus subsidy programme for tenants generating energy from photovoltaic modules on their balconies. Johannes Backes is one of the first to receive this funding – and in his view, the investment is well worthwhile. As he says, while 'life (in Berlin) is steadily more expensive, the sun is free...'

1. What made you decide to install a balcony power plant?

Because it's high time for tenants to play a role in the energy transition as well, and profit from the potential of renewable energy generation. My parents installed a photovoltaic system in their house in 2000, so I'm familiar with its advantages.

Introducing subsidies for balcony power generation is a good thing. Yet tenants are still facing a very difficult situation even now, with just too many obstacles. Flanking measures are needed to motivate landlords to join in productively, and the bureaucracy must be streamlined. As I see in my circle of friends and acquaintances, the hurdles are still too high – as is also obvious in the neighbourhood. Here we have a perfect south-facing position, optimal conditions, and yet my



balcony solar plant is the first in the entire street. There's still any amount of potential across the city and it just needs to be used. It really is time a lot more was being done.

2. What kind of solar power plant have you installed?

I now have two 810-watt panels, regulated to 600 watts. As I have two trade proficiency certificates, I was able to install the power plant myself, which helped to keep my costs down. So I hope to recoup the money invested in my own share of financing in eighteen months. To do that, I also need a certain energy management. For example, I'll only switch on the dishwasher or washing machine when power is being produced. As soon as the smart meter is installed, I can see precisely how much energy is being fed into the grid and calculate my exact



Johannes Backes' Balkonkraftwerk ist das erste in seiner Straße
 Johannes Backes's balcony power plant is the first in his street



Der Balkon hat eine perfekte Südlage und bietet optimale Bedingungen für die Solarstromerzeugung
 The balcony has a perfect south-facing position with optimal conditions for generating solar power

savings. The meter would also provide a hassle-free way to regulate any rebates - and a feed-in tariff for tenants would also be a good idea.

3. Although you only installed your solar power plant recently, can you already sum up your initial experience?

Thanks to the subsidy from the State of Berlin, the investment was certainly well worth it. The plant went into operation in late March. Despite a lot of cloudy weather, it generated around 20 kilowatt hours in the first fourteen days.

But I can also see a lot of room for improvement. My solar power plant could be as much as 15% - 20% more effective if I could optimise the installation and its angle to the sun, and if I was allowed to add another

panel. There is space for it, after all, though my landlord would have to agree to another installation.

But quite apart from balconies in the right positions - it would be easier and cheaper to install photovoltaic power plants on the roof. In that case, I could imagine a community of tenants with a solar plant. In Berlin, nearly 90% of roofs could be used, and rooftop photovoltaic systems would also let tenants with a north-facing balcony or in a shady location profit from them. It's just a question of the will to do it.

Anfassen erlaubt!

2001 gründeten 30 Mitarbeiter und Pensionäre der damaligen Bewag AG den „Förderkreis zur Sammlung historischer Anlagenteile und Geräte aus der Technik der Strom- und Wärmeversorgung Berlins e. V.“

Auf dem Gelände des Umspannwerks Steglitz der Stromnetz Berlin GmbH, im Gebäude der ehemals weltweit größten Batteriespeicheranlage, betreibt der gemeinnützige Förderverein das Energie-Museum Berlin.

Ziel des Museums ist es, die Entwicklung der Energieversorgung und ihrer Randgebiete darzustellen und die Geschichte der „Elektropolis“ Berlin zu erzählen. Dabei setzt das Museum auf Interaktivität: Viele Exponate können vor Ort ausprobiert werden. Anfassen ist ausdrücklich erlaubt!

Die Sammlung umfasst Objekte aus den Bereichen Kraftwerkstechnik, Netztechnik/Netzbetrieb, Neue Technologien, Messtechnik, Schutztechnik, Kommunikationstechnik, Haustechnik und Öffentliche Beleuchtung. Auch ein Archiv und eine Bibliothek gehören zum Museum.

In „aktuell“ stellt Horst Kreye, der ehrenamtliche Vorstandsvorsitzende des Museumsvereins, einige der Sammlungsschätze vor.

Weitere Informationen: www.energie-museum.de

Stromzähler: Doppel-Pendelzähler

Der Doppel-Pendelzähler von 1915, ausgelegt für eine Gleichspannung von 110 V und einen maximalen Strom von 1000 A, wurde von Prof. Hermann Aron (1845 – 1913) entwickelt und gefertigt. Ein Pendel diente ähnlich einer Pendeluhr zur Erfassung der Zeit. Das andere Pendel wurde beeinflusst durch den Stromfluss – je höher der Strom, desto schneller bewegte sich das Pendel. Aus der Differenz der Anzahl der Bewegungen der beiden Pendel wurde mit einem aufwendigen Getriebe die elektrische Arbeit erfasst und erstmalig der Stromverbrauch in Kilowattstunden angezeigt.

A hands-on experience!

In 2001, 30 employees and retirees from the then Bewag AG founded a non-profit association to promote the collection of historical plant components and appliances from Berlin's power and heating technologies.

On the site of Stromnetz Berlin's transformer station in Steglitz, the association now operates the Energy Museum Berlin. Housed in what was once the world's largest battery storage facility, the museum traces the development of Berlin's energy supply and its subsidiary areas and recounts the city's history as an 'electropolis'. The approach is highly interactive, with visitors able to try out many exhibits for themselves.

A hands-on experience is actively encouraged!

The collection comprises objects from the areas of power plant engineering, grid technology/operation, new technologies, measurement techniques, power system protection, communication technologies, building services and public street lighting. The museum also has an archive and a library.

For „aktuell“, Horst Kreye, the museum association's honorary chair, presents some of the collection's treasures.

More information: www.energie-museum.de

Electricity meter: Dual pendulum meter

The dual pendulum meter from 1915, designed for 110 volts DC and a maximum electric current of 1000 amperes, was developed and built by Professor Hermann Aron (1845 – 1913). In a similar way to a pendulum clock, one pendulum registers the time. The other pendulum is influenced by the current used – the higher the current, the faster the pendulum moves. An elaborate gear mechanism measured the difference between the number of movements of both pendulums and so, for the first time, could calculate the energy used in kilowatt hours.



Stromzähler:
Doppel-Pendelzähler
Electricity meter:
Dual pendulum meter



Liffasssäule
Liffass pillar



Radio
Radio

Liffasssäule

In Berlin gab es viele geniale Erfinder. Einer von ihnen war der jüdische Druckereibesitzer und Verleger Ernst Theodor Amandus Liffaß (1816 - 1874). Die erste nach ihm benannte Plakatsäule wurde 1855 in Berlin aufgestellt. Bald trat diese Erfindung ihren Siegeszug in ganz Deutschland und den europäischen Nachbarländern an, später in der ganzen Welt.

Jeder hatte damit die Möglichkeit, sich kostenlos und aktuell über Bekanntmachungen und Ereignisse zu informieren. Praktischerweise wurde nicht nur die Außenfläche genutzt, sondern auch der Hohlraum im Inneren der Säule, so zum Beispiel als Transformatorstation sowie als Telefonkabelverzweiger.

Radio

Der Volksempfänger (auch Gemeinschafts-Empfänger genannt) ist ein Radioapparat für den Empfang von Mittelwellen- und Langwellenrundfunk, der im Auftrag von Reichspropagandaleiter Goebbels entwickelt und wenige Monate nach der Machtergreifung Hitlers Ende Januar 1933 vorgestellt wurde. Er war eines der wichtigsten Instrumente der NS-Propaganda.

Dieser Volksempfänger von 1933 war schon damals technisch veraltet. Dennoch war das Radio in der Lage, alle Sender auf den damals üblichen Bändern „Mittelwelle“ und „Langwelle“ mit guter Empfindlichkeit zu empfangen. Somit konnte technisch der Empfang von „Feindsendern“, vor allem des englischen Senders BBC, im deutschen Raum nicht verhindert werden. Daher wurde schon im Radioladen das Schild „Denke daran“ präsentiert, mit der Drohung auf schwere Zuchthausstrafen für das Abhören ausländischer Sender.

Liffass pillar

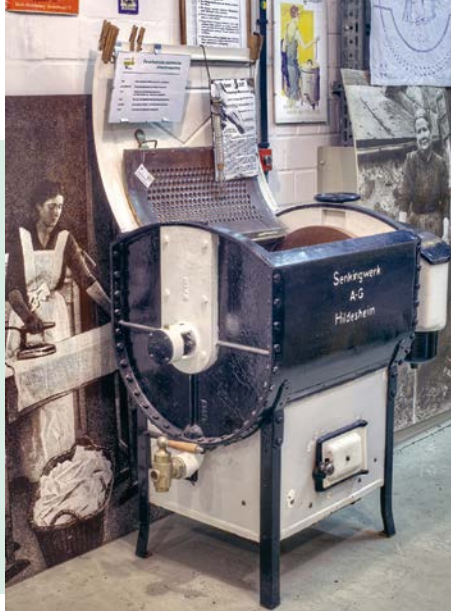
Berlin has produced many ingenious inventors - not least the printer and publisher Ernst Theodor Amandus Liffass (1816 - 1874) with his eponymous advertising pillar. After the first Liffass pillar was set up in Berlin in 1855, his invention could soon be found not just across Germany, but also in neighbouring European countries and, later, throughout the world.

The Liffass pillars provided free information for the general public - from public notices to posters of the latest events. Not only did the pillars offer space outside, but their hollow interiors could also house, for example, transformer stations or cross-connect boxes for telephone cables.

Radio

The Volksempfänger (“people’s receiver”) was designed to receive medium and long wave transmissions. Developed by order of Hitler’s Propaganda Minister Joseph Goebbels, the radio was presented publicly just a few months after the Nazi Party’s assumption of power in January 1933 and it became one of the key instruments in spreading Nazi propaganda.

Even when this Volksempfänger was made in 1933, it was already technically outdated. Nonetheless, it could still clearly receive all stations on the medium and long wave frequencies then commonly in use, which also meant it could not be prevented from receiving ‘enemy stations’ in Germany - in particular the BBC. As a reminder that listening to foreign broadcasters was a crime and could be punished with severe prison sentences, the radios on sale in the shops all bore the sign ‘Denke daran’ (‘Just remember’).



Trommelwaschmaschine
Drum washing machine



Leistungsmesser
Wattmeter



Miele Holzbottich-Waschmaschine
mit Wringer, Type: Extra 55/2
Miele wooden tub washing machine
with wringer, Model: Extra 55/2

Umformer

Die Entwicklung der Stromversorgung in Deutschland setzte schon frühzeitig auf Wechselstrom in Form mehrphasigen Drehstromes. Historisch bedingt war aber der Gleichstrom bis weit ins 20. Jahrhundert nicht wegzudenken. Die Umwandlung der einen Stromart in die jeweils andere war nur über rotierende elektrische Maschinen möglich. Von der Bewag wurde 1926 deshalb ein eigenes Versuchslabor errichtet. Eine der Hauptmaschinen war der Gleichstrom-Umformer.

Miele Holzbottich-Waschmaschine mit Wringer, Type: Extra 55/2

Diese Maschine wurde mit kleinen Verbesserungen etwa von 1930 bis 1950 gebaut.

Der Motor Miele Type 37 brachte es auf 1400 U/min, 220 V~ / 260 W. Warme Waschlauge wurde eingefüllt, ein senkrechtes Rührwerk im Holzbottich sowie die Wringmaschine wurden durch einen E-Motor mit Getriebe betrieben.

Trommelwaschmaschine

Dieses seltene Exemplar einer gewerblichen Waschmaschine stammt aus den 1930er Jahren. Wie bei heutigen Geräten wurde die gelochte Waschtrommel von einem Elektromotor gedreht, doch wozu die Kohleheizung? Strom war in weiten Gebieten verfügbar, für eine Laugenerwärmung mit elektrischen Heizelementen stand aber nicht überall genug Leistung zur Verfügung. Deshalb wurden bis in die 50er Jahre gewerbliche Waschmaschinen mit allen verfügbaren Heizungsarten gebaut – Festbrennstoffe, Gas, Dampf, seltener Strom.

Transformer

Even in the early years of developing Germany's power supply, alternating current as multiphase rotary current played a major role. For historical reasons, though, direct current remained an important source of electric power well into the twentieth century. Transforming one kind of current into the other was only possible using a rotating electrical machine. This led to the BEWAG setting up its own experimental laboratory in 1926 where one of the main pieces of equipment was the commutator transformer.

Miele wooden tub washing machine with wringer, Model: Extra 55/2

With small improvements, this machine was produced from around 1930 to 1950.

The Miele Model 37 engine could run at 1400 rpm, 220 V~ / 260 W. Warm soapy water was added and an electric motor with transmission powered both a vertical paddle assembly in the wooden tub and the wringer.

Drum washing machine

This rare example of a commercial washing machine dates from the 1930s. Just as in modern appliances, the perforated drum was turned by an electric motor – but what is the coal heater for? Although electric power was widely available, it could not always provide the levels of energy needed for electrical heating elements to warm the soapy water. So even into the 1950s, commercial washing machines were fitted with all the types of available heating – solid fuels, gas, steam, and less commonly electricity.



Umformer
Transformer



Voltmeter
Voltmeter



Schmelzsicherung
Safety fuse

Voltmeter

Eines der ältesten Messgeräte des Museums ist der Spannungsmesser, der von der amerikanischen Firma Weston Electrical Instrument Co um 1890 entwickelt wurde. Diese richtungsweisende Bauart konnte in zwei Bereichen Gleichspannungen bis 120 V und 240 V messen und auf einer Spiegelskala anzeigen.

Schmelzsicherung

Mit Beginn der Elektrifizierung (1867, Werner von Siemens) wurden parallel auch die ersten Typen von Schmelzsicherungen entwickelt. Dieser Sicherungstyp diente bis zu einer Hochspannung von 10 000 V als „Sollbruchstelle“ in den verschiedensten Anlagen mit Nennströmen von mA (Milliampere) bis kA (Kiloampere).

Leistungsmesser

Dieser Mehrbereichs-Leistungsmesser wurde in den 1920er Jahren vermutlich von der Firma AEG oder Hartmann & Braun hergestellt. Es konnten Gleichspannungen von 110, 220 bis 550 Volt über seitlich angebrachte Vorwiderstände angeschlossen werden. Die seitlichen Anschlussklemmen und Stöpsel aus Messing ermöglichten einen Stromanschluss von max. 10 A Gleichstrom, so dass Leistungen bis 5500 Watt gemessen werden konnten.

Voltmeter

One of the museum's oldest measuring devices is the voltmeter produced around 1890 by the Weston Electrical Instrument Company in America. The pioneering design could measure direct current in two areas up to 120 V and 240 V and display the results on a mirrored scale.

Safety fuse

The first types of fuses were developed in parallel with the start of electrification (1867, Werner von Siemens). In very different plants, this type of fuse served as a 'predetermined breaking point' up to high voltages of 10,000 volts with rated currents from mA (milliampere) to kA (kiloampere).

Wattmeter

This multi-range wattmeter from the 1920s was probably made by AEG or Hartmann & Braun. Using lateral series resistors, it could measure direct current of 110 or 220 volts, up to 550 volts. With a maximum of 10 A DC connected through the terminals on the side and the brass plugs, power up to 5500 watts could be measured.

**Empfehlen Sie
„aktuell“ weiter
Recommend
“aktuell” to friends
and family**

Empfehlen Sie „aktuell“ an Freundinnen, Freunde und Familie weiter und machen Sie sie auf die Möglichkeit eines kostenlosen Abonnements aufmerksam. Eine E-Mail an aktuell@berlin.de genügt.

Please continue recommending “aktuell” to your friends and family, and remind them of the possibility of a free subscription. Simply send an email to aktuell@berlin.de.

Mieterstromanlage Mollstraße
Mollstrasse tenant energy project